

Ercheint täglich außer Montags, Abonnementpreis 3,30 Mkt., monatlich 1,10 Mkt., wöchentlich 28 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Wochensubscription: 3,30 Mkt. pro Quartal. Unter Kreuzband für Preussland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mkt., für das übrige Ausland 3 Mkt. pro Monat. Eingetragene in der Post-Verzeichnungs-Verzeichnisse für 1896 unter Nr. 7277.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitstelle oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet. Xerausgeber: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 18. Dezember 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Vom 1. Januar an wird der „Vorwärts“ in wesentlich veränderter und verbesserter Gestalt erscheinen, und dieser äußeren Verbesserung wird sich auch eine Verbesserung des Inhalts anschließen.

Die vielen Klagen darüber, daß unser Feuilleton den Bedürfnissen zahlreicher Leserkreise, namentlich des Frauenpublikums nicht genüge, haben wir als berechtigt anerkennen müssen. Mit Beginn des neuen Jahres wird jeder Nummer des „Vorwärts“, mit Ausnahme der Sonnabendnummer, eine besondere, aus 4 Seiten Großquart bestehende

Unterhaltungs-Beilage

beigegeben werden.

Jede Nummer des neuen Unterhaltungsblattes wird zwei Seiten Roman, ein selbständiges Feuilleton (kleine Novellen, kurze Erzählungen, Skizzen, Geschichtliches, Kulturhistorisches, Populärwissenschaftliches etc.), ein kleines Feuilleton (Referate über Theateraufführung und Kunsterscheinungen, Bücherbesprechungen), eine Rubrik Vermischtes und Humoristisches bringen.

Außer der „Neuen Welt“, die als Sonntagsbeilage verbleibt, werden demnach fünf Feuilleton-Beilagen die Woche, das ist 20 Großquartseiten Feuilleton (Roman, Novelle, Kunst, Vermischtes u. s. w.) den Lesern des „Vorwärts“ zugehen, ohne daß das Hauptblatt dadurch irgendwie benachteiligt oder verkürzt wird.

Im Gegentheil, dem bisherigen Inhalt des „Vorwärts“ wird alle 14 Tage eine

wissenschaftliche Rundschau

beigelegt werden, in welcher die wichtigsten Erscheinungen der sozialen Literatur, soweit dieselben für unseren Leserkreis näheres Interesse haben, besprochen werden. Baldmöglichst soll sich dieser Rundschau literarischen Charakters eine volkswirtschaftliche Rundschau anschließen.

So glauben wir die Wünsche des Gothaer Parteitages zu verwirklichen, der, wie man sich erinnern wird,

einen Antrag auf Gründung einer wissenschaftlichen Beilage dem Vorstand zur Berücksichtigung empfahl.

Es versteht sich von selbst, daß die Redaktion des „Vorwärts“ auch sonst nach Kräften bemüht sein wird, den „Vorwärts“ immer mehr auf die Höhe zu heben, welche dem Hauptorgan der stärksten Partei Deutschlands geziemt, und welche der Höhe unseres Zieles entspricht.

Alle diese Neuerungen sind selbstverständlich mit ganz erheblichen Mehrausgaben verbunden. Wir erwarten deshalb, daß alle Genossen und Genossinnen aufs eifrigste für die Verbreitung ihres Organs in den weitesten Kreisen wirken werden.

Der „Vorwärts“ ist das einzige Organ in Berlin, das die Interessen der Arbeiter vertritt, das auf dem Standpunkte der Sozialdemokratie steht — und trotzdem lesen zehntausende Berliner Arbeiter, die beleidigt wären, wenn man an ihrer sozialdemokratischen Gesinnung zweifeln wollte, Blätter, die die Sozialdemokratie beschimpfen, die der Arbeiterklasse bei jedem Lohnstreite in den Rücken fallen.

Das muß anders werden, und daß es anders werden muß, fordert die Ehre der Berliner Arbeiterschaft.

Wir haben uns entschlossen, allen aus Arbeiterkreisen uns vorgebrachten Wünschen gerecht zu werden. Nun zeigt auch Ihr, Arbeiter Berlins, daß Ihr unausgesetzt für Euer Parteiorgan thätig sein wollt, daß Ihr Euren Pflichten demselben gegenüber vollkommen nachkommen wollt!

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 M. für die Monate Januar, Februar und März

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungsliste für 1897 unter Nummer 7437.)

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Die Arbeitslosen-Bählungen von 1895.

Ganz allmählig nur hat die Frage der Arbeitslosigkeit arbeitsfähiger und arbeitswilliger Personen die Beachtung der sozialpolitischen Fachkreise gewonnen. Es bedurfte einer Fülle harter Thatfachen und vor allem der Agitation der Arbeiter selbst, der Heerscharen der Arbeitslosen und der Bemühungen der organisierten Arbeiterschaft um Beschaffung tatsächlichen Materials für diese Frage, um der alten, selbstgefälligen Lehre, wonach jeder Arbeitslustige auch Arbeit finde, den Boden zu entziehen und die Verquickung der Arbeitslosen mit Arbeitsheuten und Vagabunden zurückzudrängen.

Die Versuche, die in dieser Richtung 1892 und 1893 von den Gewerkschaften gemacht wurden, konnten naturgemäß nur unvollkommene Ergebnisse haben. Es fehlte an ausreichenden Mitteln zur Erhebung, Kontrolle und Verarbeitung, und es fehlte an Erfahrung. Wenn daher ihre Feststellungen kritisch behandelt wurden, so war dies geboten; wenn man sie aber kurzer Hand als werthlos oder gar tendenziös darzustellen versucht hat, so lag in dieser blühigen Ablehnung schwer gewonnener Erfahrung ein gutes Stück bösen Gewissens, das sich über schlimme Erscheinungen durch Bekräftigung der nach Lage der Dinge nothwendig unzulänglichen Erkenntnismittel zu beruhigen suchte.

Gegenüber den nunmehr vorliegenden amtlichen Erhebungen wird das nicht mehr möglich sein. Man wird — wie das die Bearbeitung selbst thut — versuchen können, ihre Bedeutung herabzudrücken: ihr tatsächliches Ergebnis steht unangreifbar fest. Und es wird dem ganzen Umfang des tatsächlich vorhandenen Nothstandes noch nicht einmal gerecht.

Nach Oldenberg's Berechnung im „Sozialpolitischen Centralblatt“ 1893 ergab die damalige Statistik der Arbeiter für 31 Städte mit nahezu 2 1/2 Millionen Einwohnern beinahe 42 000 Arbeitslose mit über 40 000 Angehörigen und einer durchschnittlichen Arbeitslosigkeit von 1 1/2 bis 1 4/7 Wochen. Die amtliche Zählung vom 2. Dezember 1895 ergab allein für Berlin und Charlottenburg mit 1 809 500 Einwohnern 60 072 Beschäftigungslose, darunter 24 881 Haushaltungsvorstände mit 46 940 nicht erwerbthätigen Haushaltsangehörigen. Mithin mehr als eine Veräufertigung jener „tendenziösen“ Erhebungen. Denn die Zahl der vorübergehend Erwerbunfähigen betrug in sämtlichen Großstädten ein Drittel (33,92 pCt.) der Gesamtzahl der Arbeitslosen, so daß sich danach für diese beiden Städte allein etwa 40 000 arbeitsfähige Erwerbslose ergeben.

147]

Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

„Hört!“ unterbrach ihn Rienzi, dessen Sinne seit kurzem ungewöhnlich scharf geworden waren. „Ich höre ein entferntes Geschrei: „Hoch lebe das Volk!“ — das ist ja unser Feldgeschrei! Dieses müssen Freunde sein!“

„Täusche Dich nicht selbst, Du hast kaum einen Freund in Rom.“

„Pst!“ sagte Rienzi flüsternd, „außer Nina, außer Irene. Ich kann Dich nicht begleiten!“

„Bist Du von Sinnen?“

„Nein, aber ich fürchte nichts mehr. Außerdem wäre es Euer aller Untergang, wenn ich Euch begleitete. Fände man mich bei Euch, so würdet Ihr mit mir niedergemeht. Ohne mich seid Ihr sicher! Ja, das Weib und die Schwester des Senators haben keine Mache auf ihr Haupt gerufen. Rette sie, edler Colonna! Cola die Rienzi hofft nur auf die Hilfe Gottes!“

Jetzt lehnte Nina mit Irene zurück. In der Ferne hörte man die wilde lärmende Menge.

„Jetzt, Cola!“ sagte Nina mit einem kühnen Blick, und sie ergriff den Arm Rienzi's, während Adrian schon Irene fortführen wollte.

„Ja, jetzt, Nina,“ sagte der Tribun, „wir trennen uns jetzt. Wenn dieses meine letzte Stunde ist, so bitte ich Gott, Dich zu segnen und zu beschützen, denn wahrlich, Du warst mein einziger Trost, sorgsam wie eine Mutter, zärtlich wie ein Kind, das Lächeln meines Herzens, das —“

Rienzi wurde durch die Innigkeit seiner Gefühle so überwältigt, daß sie ihm die Sprache raubten.

„Was!“ rief Nina, sich an seine Brust schmiegend. „Und trennen? Nimmermehr! Hier ist meine Stelle, ganz Rom soll mich ihr nicht entreißen.“

Adrian, in Verzweiflung, ergriff ihre Hand und suchte sie fortzuführen.

„Berührt mich nicht!“ sagte Nina sich löschend, indem ihre Augen funkelteten wie die einer Löwin, die der

Jäger von ihren Jungen trennen will. „Ich bin das Weib des Cola di Rienzi, des großen Senators von Rom, und an seiner Seite will ich leben und sterben!“

„Siehe sie fort! — schnell! — schnell! Das Volk kommt immer näher.“

Irene riß sich von der Seite Adrian's und fiel Rienzi zu Füßen, seine Knie umschlingend.

„Komme, mein Bruder — komm! Weßhalb willst Du diese kostbaren Augenblicke verlieren? Rom verbietet Dir, ein Leben leichtsinnig aufzugeben, das ihm selbst von so großem Werthe sein muß.“

„Jawohl, Irene! Rom ist innig mit mir vereint, und wir wollen zusammen frei sein oder zusammen untergehen! — nichts mehr davon!“

„Du fährst uns alle in das Verderben,“ sagte Adrian ungeduldig. „Noch einige Minuten, und wir sind verloren! Tollkühner Mann, Du wurddest nicht vor so vielen Gefahren beschützt, um das Opfer eines wüthenden Pöbels zu werden.“

„Ich fühle es,“ sagte der Senator, indem seine hohe Gestalt sich stolz emporrichtete. „Ich werde noch triumphiren. Nie sollen meine Feinde, nie soll die Nachwelt sagen, daß Rienzi ein zweites Mal Rom verlassen hat. Horcht: Hoch lebe das Volk! rufen sie, und dieser Ruf kann nur Tyrannen schrecken. Ich werde triumphiren und auch diesen Angriffs überleben.“

„Und ich mit Dir!“ sagte Nina im festen Ton. Rienzi drückte seine Gattin innig an sein Herz, küßte sie und sagte: „Nina, ich bitte Dich, ich befehle Dir, verlaß mich jetzt!“

„Nimmermehr!“

Irene's Blick, in Thränen schwimmend, begegnete dem seinigen.

„Wir wollen alle mit Dir untergehen,“ sagte seine Schwester. „Nur Du, Adrian, verlaß uns!“

„Wie Ihr wollt,“ sagte der Ritter in traurigem Ton, „ja wollen wir denn alle bleiben,“ und er gab seine ferneren Bemühungen auf.

Es folgte eine stille, aber kurze Pause, die nur durch neue krampfhaftes Senzter Irene's unterbrochen wurde.

Der Lärm der wüthenden Menge erklang jetzt furchtbar in der Nähe. Rienzi schien in Gedanken vertieft, darauf sagte er ruhig: „Ihr habt gesiegt! Ich gehe mit Euch!“ Ich will nur meine Papiere zusammensuchen und dann Euch folgen. Schnell, Adrian, rette sie!“ und er zeigte bedeutungsvoll auf Nina.

Der junge Colonna erwartete keine weitere Andeutung, er ergriff die Hand Nina's und mit der linken Hand unterstützte er Irene, die vor Schrecken fast schon bewußtlos war. Rienzi befreite ihn von der leichten Last, er nahm seine Schwester am Arm und stieg die Treppen hinab, Nina blieb ruhig, sie hörte den Schritt ihres Gemahls hinter sich, dieses genügte ihr, nur einmal sah sie sich um, mit einem Blicke ihm dankend. Ein kräftiger Nordmann in Stahl gehüllt, stand an der offenen Thüre. Rienzi legte Irene, die jetzt ganz bewußtlos war, in die Arme des Kriegers und küßte schweigend ihre bleiche Wange.

„Schnell, edler Herr!“ sagte der Nordmann, „sie kommen von allen Seiten.“ Mit diesen Worten eilte er den Abhang hinab. Adrian folgte mit Nina; der Senator blieb einen Augenblick stehen, lehnte um und war in seinem Zimmer, ehe Adrian sein plötzliches Verschwinden bemerkt hatte.

Er nahm seine Bettdecke, befestigte sie an dem Fenster und ließ sich an ihr (eine Höhe von mehreren Fuß) auf den Balkon herab. — „Ich will nicht,“ sagte er, „wie eine Ratte in der Halle sterben, die sie mir gestellt haben. Sie sollen mich wenigstens alle sehen und hören!“

Dieses war das Werk eines Augenblicks. Mittlerweile bemerkte Nina bald, daß sie mit Adrian allein sei.

„Da! Cola,“ rief sie, „wo ist er? Er ist fort!“

„Beruhigt Euch, Signora, er ist nur zurückgekehrt, um einige wichtige Papiere zu holen, die er vergessen hatte. Er wird uns gleich folgen.“

„So laßt uns denn auf ihn warten.“

„Signora,“ sagte Adrian, mit den Zähnen knirschend, „hört Ihr nicht das wilde Geschrei des Volkes? Horcht! fort!“ und er zog sie in schnellerem Schritt mit sich fort. Nina aber entwand sich seinem Arm, die Liebe gab ihr

Aud dabei ist die Methode der Erhebung nicht einwandfrei.

Bekanntlich sollte ursprünglich die Arbeitslosigkeit nur gelegentlich der Berufszählung am 14. Juni 1895, also zur Zeit lebhaftesten Geschäftsganges der meisten Erwerbszweige ermittelt werden. Auf Veranlassung des Reichstags wurde mit der Volkszählung vom 2. Dezember eine zweite Zählung zur Feststellung des Standes im Winter verbunden. Der Dezember aber ist in einer ganzen Reihe von Gewerben vom Weihnachtsgeschäft beherrscht und stellte so wieder für den Winter einen Höhepunkt der Beschäftigung dar, während die stärkste Senkung, der höchste Stand der Arbeitslosigkeit auf die Zeit von Ende Januar bis Ende Februar fällt. Auch waren November und Dezember 1895 Monate von sehr milder Witterung, die einen Fortgang mancher sonst um diese Jahreszeit unmöglichen Betriebsarten in gewissem Maße gestatteten. Und schließlich stellt das Jahr 1895 einen Aufschwung der gesamten Erwerbstätigkeit dar, wie man ihn seit vielen Jahren nicht gekannt hatte. Wurden doch in dem einen Jahre mehr Aktien deutscher Industriegesellschaften emittiert (161,2 Millionen Mark gleich einem effektiven Kapital von 223,2 Millionen) als in den vier vorhergehenden Jahren (117,6 bzw. 148,8 Mill.), und nur vom Jahre 1889 wird es überboten. Will mithin die Reichsregierung ein wirkliches Höchstmaß der Arbeitslosigkeit und damit die ganze Leistungsfähigkeit des Kapitalismus an Verelendung der Massen kennen lernen, so empfehlen wir ihr bereits heute, sich auf eine weitere Erhebung im Februar eines der nächsten Jahre, wenn der Kreislauf der kapitalistischen Erwerbsorganisation wieder einmal in die tiefste Depression ausgelaufen sein wird, vorzubereiten. Was die vorliegenden Erhebungen geben, sind also immer noch verhältnismäßig günstige Bilder. Um so stärker muß die Wirkung auf den unbefangenen Beurtheiler sein.

Die Gesamtzahl der beschäftigungslosen „Arbeitnehmer“ — der amtliche Bericht hält mit edler Fähigkeit an dieser Mißgestalt eines Gedankens und Ausdrucks fest — belief sich am 14. Juni auf 299 352, am 2. Dezember auf 771 005. Davon waren arbeitslos

a) wegen vorübergehender Erwerbsunfähigkeit (Krankheit u. Unfall)	120 348	217 885
b) aus anderen Gründen	178 004	553 640

Dauernd Erwerbsunfähige sind in die Statistik nicht aufgenommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ tröstet sich über die Erwerbslosigkeit der unter a) Verzeichneten mit der Bemerkung, daß sie „wenigstens zum allergrößten Theil vor Noth bewahrt waren und eine ordentliche Verpflegung genossen“. Daß die Krankenunterstützung nur einen Theil des Tagelohns betragen darf, trotzdem die Krankheit bessere Beköstigung notwendig macht und häufig sonst erwerbstätige Familienglieder durch die Pflege ans Krankenbett gefesselt werden, daß die Unterstützung nach 13 bis höchstens 26 Wochen erlischt: das alles stört staats-erhaltende Gemüther nicht. Wie schön ist die Zufriedenheit — bei anderer Leiden.

Die Qualität des im übrigen beschafften Materials wird von dem amtlichen Bearbeiter selbst als keineswegs einwandfrei bezeichnet. Er erwähnt „Fälle“, in denen Arbeitslosigkeit nach Aufgabe eines Berufs (Mädchen, um sich zu verheirathen), bei dem Uebergang zu einem neuen Beruf, selbst für die Militärzeit angegeben wurde.

Wiederholt haben sich endlich solche Personen den Arbeitslosen zugerechnet, welche zur Zeit der Zählung überhaupt nicht arbeiten wollten oder es nicht nötig hatten, wie Arbeitslose aber lediglich Beurlaubte oder auf Ferien befindliche, deren Arbeitsverhältnis aber fortbestand. Diesen seltenen Vögeln der „arbeitslosen“ Bräute und der Arbeiter in Ferien stehen aber andere, dort nicht er-

die Kraft der Verzweiflung. Mit wildem Gelächter entwand sie sich ihm. Sie eilte zurück, die Thüre war zugeworfen, aber sie öffnete sie und schob von Innen den schweren Kiesel vor, damit Adrian sie nicht wieder erreichen könne. Sie war auf der Treppe, sie war im Zimmer. Rienzi war fort. Sie lief durch die Staatszimmer seinen Namen laut rufend — alles war öde und einsam. Die Thüren, welche nach den Ausgängen führten, waren von außen verriegelt. Athemlos und verzweifelt lehnte sie nach dem Zimmer zurück. Sie eilte an das Fenster — sie bemerkte, wie Rienzi sich hinabgelassen habe — ihr Herz sagte ihr, was seine tühne Absicht gewesen — sie sah, daß sie getrennt von ihm war. Aber wir sind unter demselben Dach! rief sie, und unser Schicksal wird dasselbe sein. Mit diesem Gedanken sank sie erschöpft und ermattet in gebuldiger Erwartung der Ereignisse, die da kommen würden, auf den Fußboden.

Adrian hatte Nina verfolgt, doch er kam zu spät, die von innen verriegelte Thüre widerstand allen seinen Anstrengungen. Das Volk rückte immer näher, er hörte plötzlich das Geschrei verändern — es wurde nicht mehr gerufen: „Es lebe das Volk!“ sondern: „Tod dem Tyrannen!“ Sein Nordmann war bereits verschwunden, und der Colonna, jetzt nur einfüßig für die Gefahr, die Frenen bedrohte, eilte schnell den Abhang hinab nach dem Ufer des Flusses, wo das Boot und sein Gefolge ihn erwarteten.

Der Balkon, auf den Rienzi sich herabgelassen hatte, war derselbe, von dem er das Volk anzureden pflegte. Man trat vor ihm in einen großen Saal, der bei festlichen Gelegenheiten benutzt wurde und zu beiden Seiten befanden sich vorstehende Thürme, aus deren mit Eisengittern versehenen Fenstern man auf den Balkon sah. In einem dieser Thürme wurden Waffen aufbewahrt, der andere enthielt das Gefängniß Brettone's, des Bruders Monreal's, und weiterhin lagen die anderen Gefängnisse des Kapitols, denn der Palast und das Gefängniß waren damals in schrecklicher Nähe.

Die Fenster des Saales standen offen. Rienzi trat von dem Balkon her in denselben. Die Ueberbleibsel des gestrigen Banketts waren noch vorhanden, Weinflaschen standen umher und goldene und silberne Becher erglänzten auf den Schänktischen. Er ging sogleich nach einem Waffenschrank in dem Thurm und wählte von den verschiedenen Rüstungen diejenige, die er trug, als er nun fast vor acht Jahren die Barone von den Thoren Roms verjagt hatte. Er bekleidete sich mit dem Panzer und ließ nur sein Haupt unbedeckt; dann nahm er mit der rechten Hand die große Kriegsfahne Roms von der Wand herab und kehrte noch

wählte, gegenüber, die als Arbeitslose sich des Bekenntnisses ihrer Lage, sei es aus Unwissenheit oder Absicht enthalten haben: Leute, die sich durch Gelegenheitsarbeiten, Hausindustrie, Hausgewerbe in etwas über die drückendste Noth hinwegzuhelfen suchen, in Wirklichkeit aber fast völlig arbeits- und erwerbslos sind; andere, die der Ausweitung unseres humanen Unterstüßungswohnsitz-Gebietes oder des Hauseigentümers nicht verfallen möchten; wandernde Arbeitslose: kurz, die Bilanz wird hier kaum sehr zu gunsten der Erwerbsfähigkeit in unserem Systeme ausfallen. Blieben die Arbeitslosen, Vagabunden — der Bericht hat für sie den ebenso originellen wie sinnlosen Namen der „gewerbmäßig Arbeitslosen“. Deren giebt es zweifellos allzuvielen: Personen, die zu keiner andauernden Arbeit zu gebrauchen sind und nie an einem Orte bleiben können, Früchte der erzwungenen oder der noblen Arbeitslosigkeit, des Alkoholismus oder des Luxus, vielfach erblich belastete Abkömmlinge eines durch Noth oder Ueberschuß entarteten Geschlechts, die sich von den untersten bis zu den höchsten Kreisen vorfinden. Für die Frage der Arbeitslosigkeit als Wirkung der kapitalistischen Ordnung aber bedeuten sie — wenigstens in ihren untersten Schichten — relativ wenig, weil sie zum guten Theil eben das Erzeugniß der unretwilligen Arbeitslosigkeit, der Krise oder der Walze sind — dann aber auch, weil ihre Mitarbeit die Zahl der Arbeitslosen wenig vermindern könnte. Denn da einmal ein Ueberschuß an Arbeitskräften vorhanden ist und durch die kapitalistische Entwicklung stets ergänzt wird, so könnte die Arbeit dieser Arbeitslosen nur die Arbeitslosigkeit anderer Arbeiter, mithin nur eine Verschiebung zur Folge haben.

Ein beträchtlicher Mangel aber der amtlichen Statistik, der freilich unter den obwaltenden Verhältnissen nicht zu vermeiden war, ist die Erhebung an einzelnen Stichtagen. Die Arbeitslosigkeit ist ein andauernder Zustand. Die Erhebung an bestimmten Tagen hat hier nicht allein die Feststellung der vollen Dauer unmöglich gemacht, da ja nur die bis zum Zähltag verlaufene Frist, nicht die spätere, gezählt werden konnte — sie hat auch nur einzelne Ausschnitte aus dem ganzen Jahre, nur Momentbilder gegeben. Daß die amtliche Erhebung das Beispiel der Hamburger Arbeiter von 1892, die auch nach früherer Arbeitslosigkeit fragten, nicht nachgeahmt hat, kann ihr bei der Unzulänglichkeit der persönlichen Erinnerung und der Unmöglichkeit einer Kontrolle nicht als Fehler angerechnet werden. Nur eine dauernde Beobachtung des Arbeitsmarktes könnte hier abhelfen. Aber die Thatsache, daß es sich doch nur um einen festgestellten Theil der Arbeitslosigkeit handelt, daß im Kreislauf des Jahres insgesamt weit mehr Arbeiter von dieser Noth betroffen werden, bleibt darum nicht minder bestehen und muß bei der Beurtheilung der zahlenmäßigen Ergebnisse jener beiden Stichtage wohl berücksichtigt werden.

Die Bedeutung der gewonnenen Zahlen, ihre Zusammenfassung nach Berufs- und Ortsgruppen, wie nach der Dauer der Arbeitslosigkeit sei einer folgenden Darstellung vorbehalten.

Politische Ueberflut.

Berlin, 17. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus überwies am Donnerstag den Entwurf betr. Abänderung zum Handelskammer-Gesetz an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Die Redner sämtlicher Parteien stimmten dem Entwurf im großen und ganzen zu, die Einwendungen bezogen sich nur auf Einzelheiten. So erklärte der Konservative v. Brochhausen die Bestimmung für unannehmbar, wonach auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu den Kosten der Handelskammern

einmal in den Saal zurück. Niemand begegnete ihm. In dem großen Gebäude war außer den Gefangenen und einem treuen Herzen, dessen Nähe er nicht ahnte, der Senator ganz allein.

Da stürmte das Volk heran, nicht mehr in geregelter Ordnung, nein, Strom auf Strom aus Straßen und Gassen, aus Palästen und Hütten. Das tobende Meer wurde durch immer neue Fluthen geschwellt. Heran stürmten sie, durch ihre Anzahl in ihren wilden Leidenschaften nur noch mehr aufgeregter, Weiber und Männer, Kinder und boshafte Alte in der ganzen Furchtbarkeit der entfesselten, ungehinderten physischen Kraft und thierischen Wuth — „Tod dem Verräther!“ schrien sie. „Tod dem Tyrannen! Tod ihm, der das Volk mit Steuern drücken will.“ Das war das Geschrei des Volkes und das Verbrechen des Senators. Sie überstiegen die niedrigen Pallisaden des Kapitols, und in einem Nu war der ganze große Platz von der Menge angefüllt — einen Augenblick vorher noch verödet, und jetzt mit einem Schwarm menschlicher Wesen angefüllt, die nach Blut dürsteten.

Plötzlich trat Todtenstille ein. Oben auf dem Balkon stand Rienzi. Sein Haupt war unbedeckt, und die Strahlen der Morgensonne fielen auf die gebieterische Stirne und auf das im Dienst jener rasenden Menge vor der Zeit ergraute Haar. Bleich und aufrecht stand er da; weder Furcht noch Unwillen, noch Drohung, sondern tiefen Gram und hohe Entschlossenheit in seinen Zügen. Einen Augenblick wurde die Menge von Scham und Ehrfurcht ergriffen.

Der Senator zeigte auf die Kriegsfahne mit dem republikanischen Wappenspruch und dem Wappen Roms und begann zu sprechen.

„Auch ich bin ein Römer und ein Bürger! Hört mich an!“

„Hört ihn nicht! Hört ihn nicht! seine falsche Zunge könnte uns bethören!“ rief eine Stimme, noch lauter als seine eigene, und Rienzi erkannte Cecco del Vecchio.

„Hört ihn nicht! nieder mit dem Tyrannen!“ schrie eine andere gellendere und jugendlichere Stimme, und neben dem Schmied stand Angelo Villani.

„Hört ihn nicht! Tod dem, der den Tod gab!“ kreischte noch eine Stimme dicht nebenan, und aus dem eisernen Gitter des nahen Gefängnisses glogte ihm wie mit Tigerblicken das von Rachsucht flammende Auge von Monreal's Bruder an.

Und nun erhob sich das Gebrüll von der Erde zum Himmel: „Nieder mit dem Tyrannen! Nieder mit ihm, der das Volk mit Steuern drückt.“

(Schluß folgt.)

beitragen sollten, da die Handelskammern sich sehr oft gegen agrarische Forderungen ausgesprochen hätten. Eine Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Industrie und Landwirtschaft bestimme nicht. Denselben Standpunkt nahm das Zentrum ein, das ja in letzter Zeit stets mit den Agrariern durch Dick und Dünn geht; es machte seine Zustimmung zu dem Entwurf davon abhängig, daß die landwirtschaftlichen Betriebe nicht gezwungen werden dürften, sich in das Handelsregister einzutragen zu lassen. Mit recht widersetzte sich der Handelsminister Bresseld den agrarischen Forderungen; er bezeichnete es als nicht angängig, Ausnahmen zu gunsten der landwirtschaftlichen Genossenschaften zu machen, denn diese bilden nur einen kleinen Theil des großen wirtschaftlichen Genossenschaftsbetriebes. — Von verschiedenen Seiten wurden auch Bedenken gegen den Wahlmodus laut; so verlangte Abg. Brömel (fr. Wg.) geheime Wahl, während der Nationalliberale Bueck der Befürchtung Ausdruck gab, daß bei dem in der Vorlage vorgeschlagenen Wahlmodus die Großkaufleute durch die Detaillisten majorisiert werden könnten. Der Erwähnung werth ist noch die Rede des Abg. Gamp, nicht sowohl wegen ihres Inhalts, als vielmehr als Beweis dafür, daß dieser Herr, der erst gestern im Reichstage eine so große Niederlage erlitten hat, förmlich darauf auszugehen scheint, sich zu blamiren. Er vertrat nämlich die ganz neue Anschauung, daß obligatorische Handelskammern zur Stärkung der Sozialdemokratie beitragen würden. Der Beweis für seine Ausführungen war selbstredend äußerst schwach. — In der nächsten Sitzung, am 8. Januar, wird Minister Miquel den Etat einbringen. Außerdem steht auf der Tagesordnung die Interpellation des Zentrums betr. Auf- lösung polnischer Versammlungen in Oberschlesien. —

Das Herrenhaus beschäftigte sich heute mit der agrarischen Interpellation, welche eine Trennung der Fonds- und Produktionsbörse und eine Befreiung der Börsen- vorstände zu gleichen Theilen aus Vertretern des Handels, der Landwirtschaft und der Mülerei verlangt. Den Herren geht das am 1. Januar in Kraft tretende Börsengesetz noch nicht weit genug, sie wollen deshalb vorläufig in Preußen weitere Beschränkungen herbeiführen, um dann, wie aus den Ausführungen des Grafen Stolberg ersichtlich, die anderen Bundesstaaten zu demselben Vorgehen zu veranlassen, oder, wenn dies mißglückt, einen Druck auf die Reichsgesetzgebung auszuüben. Der Handelsminister Bresseld erklärte eine völlige Trennung der Fondsbörse von der Produktionsbörse für unmöglich, versprach aber, den Wünschen der Interpellanten Rechnung zu tragen, soweit es angängig sei. Die Börse sei an sich keine Staatsanstellung, sondern ein von den Kaufleuten unterhaltenes Institut; der Staat habe also nur dann einzugreifen, wenn das öffentliche Interesse in Frage komme. Vorläufig solle man abwarten, ob der vom Januar ab in Funktion tretende Börsenkommisär eine weitere Mitwirkung der Landwirtschaft für erforderlich halte. Auch der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein versprach, daß die Regierung den Wünschen der Landwirtschaft in lokaler Weise entgegenkommen werde. Aus der Debatte ist nur das Auftreten des Grafen Klincksowiröm erwähnenswerth, der das Verfahren der Königsberger Börse gegenüber den ostpreussischen Landwirtschaftskammern als Unverschämtheit bezeichnete. Wenn ein solcher Ton bei den Vertretern der Landwirtschaft in den Börsenausschüssen Sitte wird, so kann man sich noch Infratreten des Börsengesetzes auf interessante Szenen gefaßt machen.

In übrigen erledigte das Haus noch eine Reihe kleinerer Vorlagen, darunter den Gesetzentwurf betreffend Einführung einer Haussteuer für Detailreisende und eine Vorlage, betreffend das gewerbliche Fortbildungsschulwesen in Westpreußen und Posen, wonach der Besuch der Fortbildungsschulen in diesen Provinzen durch Ministerialerlaß obligatorisch gemacht werden kann.

Der gestern zum Präsidenten gewählte Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich hat die auf ihn gefallene Wahl nicht angenommen. Bezeichnend für die hohe Wichtigkeit dieses Postens ist es, daß der Gewählte eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung telegraphisch dem Hause seine Abgabe zukommen ließ und daß er in dem Telegramm ausdrücklich hervorhob, er sei von seiner Wahl völlig überrascht. Die Neuwahl wird erst nach den Ferien stattfinden.

Falsche Propheten. Mit dieser Ueberschrift veröffentlichten nationalliberale Blätter, z. B. die „Magdeburger Zeitung“, über den Hamburger Streik einen Artikel, in welchem es heißt, die Sozialdemokratie werde für das Nihilingen des Streiks, das absolut sicher sei, verantwortlich gemacht werden, und das Vertrauen der Arbeiter in die Sozialdemokratie werde einen Todesstoß erhalten.

Man greift sich wirklich an den Kopf, wenn man solches Zeug liest. Abgesehen von der Lächerlichkeit, daß Jell des Börsen zu verkaufen, ehe er erlegt ist: heißt es doch geradezu dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht schlagen, wenn man behauptet, der Jorn der Arbeiter werde sich gegen diejenigen wenden, die ihnen im Unglück brüderlich beigeprungen sind, anstatt gegen die Geldprogen, welche sie ins Unglück gestürzt haben. —

Die russische Regierung läßt die Nachricht, daß ein Hafen im Nothen Meer durch russische Schiffmannschaften besetzt worden ist, für „gänzlich unbegründet“ erklären. Das ist russische Regierungsgewohnheit. Gleich dem Weinedebauer der „fliegenden Blätter“ schwört die Regierung Väterchens alles ab, wenn sie auf irgend einem Räuberstreife ertappt worden ist. In England weiß man, was von diesem Dementi zu halten ist. Die diplomatische Komödie mit Mexiko ist dort noch in zu freiem Andenten. Als ein russisches Expeditionskorps vor 12 Jahren auf diese Etappe nach Indien losmarschirte, beiherrte die russische Regierung auf Ehre, es sei bloß eine „wissenschaftliche Expedition“. Und auf alle späteren Anfragen erfolgte dieselbe Antwort — bis Merw von den russischen Truppen erstickt und in einen Vorposten gegen Englisch-Indien vermandelt war. —

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. In A schaffenburg wurde der Kaufmann Leopold Hamburger wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte sich abfällig über den König Otto von Bayern geäußert. Ein Jubdler hatte die Worte aufgeschrieben und der Polizei mitgeteilt. — Die Strafkammer zu Gießen verurtheilte den Handlanger Franz Hermes zu zwei Monaten Gefängniß.

Deutsches Reich.

— Ein neuer Konflikt mit Marokko. Der Fall Hadzrah ist kaum erledigt und schon wieder ist ein Deutscher das Opfer der Anarchie in Marokko geworden. Wie das „Neuer'sche Bureau“ aus Tanger von heute meldet ist der deutsche Bankier Häner, als er sich letzte Nacht nach Haupte begeben wollte, in einer Entfernung von 300 Yards von dem Stadthore ermordet worden. —

— Das Magdeburger Urtheil gegen Genossen John wegen Majestätsbeleidigung wird

um auch von der „Frankfurter Zeitung“ kritisiert. Das Blatt schreibt:

Auch wir sind der Ansicht, daß das Urtheil ganz unhaltbar ist. Eine Rechtsprechung, welche diese Richtung einschlägt, würde die Rechtschaffenheit in bedenklicher Weise gefährden und die Presse geradezu vogelfrei gegen jede Denunziation machen. Es ist ja schon strafbar, den Herrscher einer gegenwärtigen Handlung zu beistimmen, selbst wenn die Beistimmung zulässig ist. Geradezu ungehörlich aber würde es sein, wenn nun Einrichtungen und Veranstaltungen deshalb der Kritik sollen entzogen werden, weil diese Kritik auch auf den Kaiser bezogen werden könnte.

— Vom „groben Unfug“. Während sich bis jetzt noch kein Staatsanwalt gefunden hat, der den Fürsten Bismarck wegen seiner Enthüllungen von Staatsgeheimnissen zur Verantwortung zöge, wozu doch der von dem Kanzler für solche Fälle selbst geschaffene Krimiparagraph eine genügende Handhabe bietet, wurde ein sozialdemokratischer Redakteur vor den Radau gejerrt, weil er den Fürsten Bismarck wegen seiner Enthüllungen verpötte. Genosse Eduard Fuchs in München, Redakteur des „Süddeutschen Postillon“, ist der Sünder, der der strafenden Gerechtigkeit zum Opfer fiel. Er wurde wegen eines Gedichts, betitelt „Entthüllungen“, Ballade vom Sachsenwalde, worin des Fürsten Bismarck als eines „alten Weibes“ gedacht war, des groben Unfugs angeklagt und das Schöffengericht hat ihn auch richtig verurtheilt, und zwar zur höchsten Strafe, die zulässig ist, zu 6 Wochen Gefängnis. Zur Begründung des Urtheils führte der Vorsitzende, Amtsrichter v. Bombard, unter anderem aus: Bismarck sei zwar keine politische Persönlichkeit mehr, allein es müsse einem Deutschen auf das tiefste kranken und verletzen, wenn in solch unflätiger Sprache von dem ehemaligen Reichskanzler gesprochen werde. Ganz Deutschland, das, man dürfte es ruhig aussprechen, seinen Bismarck hochhält, müsse Kergeisniß daran nehmen, wenn dieser Mann so in den Radau gezogen werde, wie dies in der inkriminirten Nummer des „Südd. Postillon“ geschehen sei. Hierzu könne kein Recht als bestehend erachtet werden. Die höchst zulässige Strafe von sechs Wochen Haft wurde um deswillen ausgesprochen, weil nach der Ansicht des Gerichts die historische Erscheinung Bismarck's in Anerkennung seiner Verdienste einen ganz besonderen Schutz genießen müsse. Der Anwalt hatte bei Beginn der Verhandlung auch noch Anschluß der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung beantragt, welchem Antrage das Gericht allerdings nicht stattgab.

Zu diesem Urtheil mag nur eins bemerkt sein. Der „Reichs-Anzeiger“ schrieb über die Bismarck'schen Indiscretions: „Diplomatische Vorgänge der von den „Hamb. Nachrichten“ erwähnten Art gehören ihrer Natur nach zu den strengsten Staatsgeheimnissen; sie gewissenhaft zu wahren, beruht auf einer internationalen Pflicht.“ Derselbe Mann, der diese strengsten Staatsgeheimnisse aus dem Hagen gegen seine Nachfolger enthüllte, dadurch das Deutsche Reich bei den verbündeten Staaten Oesterreich-Ungarn und Italien diskreditirte, diesem selben Mann wird von dem Münchener Gericht ein besonderer Schutz zugesprochen gegenüber der Kritik seiner schätzbaren Handlungswiese.

Preßvergehen gehören in Bayern vor das Schwurgericht, wegen Bismarckbeleidigung hätte nur geklagt werden können auf Antrag des Allen im Sachsenwalde. Der Antrag ist aber nicht gestellt worden. Umgangen wird die Sache durch die Anwendung des berühmten § 360 Abs. 11. Die Beseitigung der Anwendung des § 360 wider den Sinn des Gesetzgebers angewandten groben Unfugparagrafen ist um ein weiteres Beispiel vermehrt worden.

— Gestörtes Geschäft des Bundes der Landwirthe. Der Landwirtschafts-Minister verbot den Hagelversicherungs-Gesellschaften Borussia und Patria und der Hagelversicherungs-Bank die Gewährung eines Sonderablasses von 6 pCt. an die Mitglieder des Bundes der Landwirthe und drohte mit Kongressions-Entziehung im Nichtbeachtungsfalle.

— Der Fall Schuhn. In dem seit mehr als 5 Jahren schwebenden Disziplinarverfahren des Magistrats zu Hannover gegen den aus dem Reich-Prozesse bekannten früheren Direktor des Lebensmittel-Untersuchungsamtes, Dr. Schuhn, ist auf Antersetzung erkannt worden. Der Berufte hat sofort Berufung beim Obergericht eingeleitet.

— Behördlicher Kampf gegen die Sozialdemokratie. In großen Mengen hatte der Landrath des Kreises Neurode in Schlesien, Freiherr v. Rechenberg, in den Schulen und Haushaltungen einen evangelischen Kalender zur Belämpfung der Sozialdemokratie verbreiten lassen. Dies passte dem Organ der Zentrumsparthei in Neurode nicht in den Kram und in einem langen Artikel wendet es sich gegen die landrätliche Belämpfung der Sozialdemokratie, die es ein Uebergreifen auf das „heiligste“ Gebiet nennt. Freiherr v. Rechenberg blieb darauf die Antwort nicht schuldig; in einer dem Zentrumsblatte gesandten Erklärung schreibt er, daß die Meinung, das königliche Landrathsamt sei weniger berufen, als kirchliche Organe, der sozialdemokratischen Propaganda entgegenzutreten, eine durchaus irrtümliche sei. Dann heißt es wörtlich weiter:

„Im Gegentheil; es ist doch selbstverständlich, daß die königlichen Staatsbehörden, in erster Linie die politischen, ihrerseits sich betheiligten gegenüber Bestrebungen, welche zunächst den Bestand des Staats gefährden. Wenn daneben auch kirchliche Veranstaltungen denselben Zweck verfolgen, so ist das immerhin erwünscht; daß aber nur letztere legitimirt, berechtigt, „berufen“ seien, ist durchaus nicht der Fall.“

Freilich ist es nichts Neues, daß die Behörden die Sozialdemokratie bekämpfen; aber daß dies als eine selbstverständliche Pflicht der Behörden bezeichnet wird, verdient registriert zu werden.

— In dem Zeugniszwangs-Verfahren gegen den Chefredakteur der „Allg. B. d. d. d.“ wegen der Veröffentlichung des Kommandanturbefehls in der Wörtenberger-Affäre ist seitens des Amtsgerichts wegen theilweiser Zeugnisverweigerung eine Geldstrafe von 150 Mark festgesetzt worden.

— Zwischen, 16. Dezember. (Sig. Ver.) Der Militärverein zu St. u. hat mit 28 gegen 1 Stimme ebenfalls seinen Austritt aus dem Militärvereinsbund beschlossen. Im ganzen sind jetzt 22 Vereine ausgetreten. Und die Bewegung geht noch fort.

— Stuttgart, 17. Dezember. Ministerpräsident Freiherr v. Mittnacht hat, dem „Beobachter“ zufolge, dem Kammerpräsidenten Payer in Sachen der Verfassungsrevision mitgeteilt, daß die Regierung mit den Arbeiten über die E. l. i. n. w. a. h. l. zu einem vorläufigen Abschluß gekommen sei, für die Fortführung aber eine Fühlung mit der Volksvertretung für nöthig halte. Der Ministerpräsident erklärte sich zu einer Besprechung bereit, an der je ein Vertreter der Fraktionen der beiden Kammern theilzunehmen haben wird.

— Von Kämpfen im Bismarck-Archipel, einer deutschen Kolonie unter der Verwaltung der Neu-Guinea-Kompagnie, wird der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 20. Oktober geschrieben: Der dort thätige Richter Dr. Dahl hat neuerdings mehrere Flüge nach Neu-Mecklenburg zur Züchtigung dortiger Eingeborenen unternommen, und zwar mit gutem Erfolge. Im Juli war ein der Schutztruppe angehörender Neu-Mecklenburger aus Herberthöhe desertirt unter Mitnahme von fünf Mauserkarabinern und fünfzehnter Patronen. Mit ihm entwich ferner eine Anzahl von

Arbeitern aus den Pflanzungen von Herberthöhe und Omentambu unter Mitnahme eines Bootes der Firma Forsyth. Diese Leute erreichten ihre Heimath, das Dorf Voss, auf der Nordseite von Neu-Mecklenburg und setzten bald die ganze Umgebung in Schrecken. Dr. Dahl unternahm eine Expedition, und es gelang ihm, das Dorf Voss zu überraschen. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf mit den Eingeborenen, die jedoch schließlich die Flucht ergriffen. Die Flüchtenden wurden energisch verfolgt und eine Anzahl erschossen; ebenso gelang es, denselben eine Anzahl Flinten und etwa 300 der gestohlenen Patronen abzulassen. Weitere Kämpfe führte der deutsche Richter gegen die Eingeborenen auf der Mausoleum-Insel. Die dortigen Eingeborenen hatten einen deutschen Händler bedroht. Es gelang Dr. Dahl, unerwartet in das Dorf einzudringen, dessen Einwohner nach kurzem Widerstande flohen. Eine Verfolgung der Leute in den pflanzlichen Mangrovebüschen war nicht möglich. Dagegen wurden die Hütten zerstört, einige Flinten erbeutet und vor allen Dingen die gesamte Kanoe-Flotte, bestehend aus vielen schnellsegelnden Kriegslanoes, zertrümmert.

Oesterreich.

Wien, 16. Dezember. Abgeordnetenhause. In der Spezialdebatte über das Ministerium der Landesverteidigung hob der Landesverteidigungs-Minister Graf v. Belsheim die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Gebühren der Sagisten in der Armee hervor. Der bezüglich der Entwurf sei bereits im Reichskriegsministerium angeordnet und die österreichische Regierung habe schon ihre Zustimmung erteilt. Der Minister besprach sodann das Duell und erklärte dasselbe für Unfug und hohen Barbarrismus. Er pflichte vollkommen dem Wunsche bei, daß alle zusammenwirken sollten, um diesem Unfug zu steuern, müsse dabei jedoch die Armee gegen die Beschuldigung in Schutz nehmen, als wäre sie der Punkt, auf den sich der Unfug im bürgerlichen Leben stütze.

Schweiz.

Vern, 15. Dezember. (Sig. Ver.) Mit seinem Auswählungsantrag am Sonnabend hat Dr. Sourbed in ein Wespennest gehoben. In der gestrigen Sitzung des Nationalrathes ließen mehrere Ate ihrer Entrüstung frei die Jügel schießen, besonders aber darüber, daß ein Junger, ein Neuer, einen solchen Schritt gewagt. Dagegen trat nun Wullschlegler ganz energisch und unter Protest auf und Curti sekundirte ihm dabei, daß eben die Geschäftsordnung über die Kollegialität gehe. Der Vorkämpfer der Ate über die Verlesung ihrer Namen als Abwesenden ist begreiflich. Es erlahnen davon ihre Wähler und sie verlieren ferner die Diäten für Sonnabend und Sonntag, was der Bundeskasse ca. 3000 Fr. Ersparnisse ausmacht. — Wullschlegler, als sozialistischer Hecht in gemüthlichen bürgerlichen Karpenteiche, beanstandete auch den vom Justiz- und Polizeidepartement verlangten Nachtragskredit von 3000 Fr. für die Fremdenpolizei. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Schweiz nicht etwa den Anfang mache zu einer politischen Polizei, wie sie neulich in einem Nachbarstaat eine so klägliche Rolle gespielt hat. Bundesrath Müller erklärte, es handle sich um keine Geheimfonds, sondern um die Ueberwachung gefährlicher, verbrecherischer Elemente. Bei der Prüfung der Staatsrechnung biete sich Gelegenheit, die betreffenden Ausgaben näher anzusehen. — Das Budget für 1896 enthält für die Bundesanwaltschaft 17 400 Fr. und für die Fremdenpolizei 12 000 Fr. Im Jahre 1895 wurden für beide Posten 31 039 Fr. ausgegeben.

Vern, 17. Dezember. Die bisherigen Bundesräthe wurden von der vereinigten Bundesversammlung für die neue dreijährige Amtsperiode wiedergewählt. Deucher wurde Bundespräsident, Puffy Vizpräsident. Beide gehören der radikalen Partei an.

Zürich, 15. Dezember. (Sig. Ver.) Im Großen Stadtrath beantragte die sozialdemokratische Fraktion die Unternehmung mit 10 000 resp. 30 000 Fr., welche jüngst bei dem städtischen Landankauf vorgekommen sind. Der Antrag wurde angenommen und der Magistrat mit der Unternehmung beauftragt. — Die Gemeindeversammlung in Aarau beschloß die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für sämtliche städtische Schulen. Der Magistrat hatte Ablehnung empfohlen.

Frankreich.

Paris, 16. Dezember. In der Kammer erklärte der Kriegsminister, er werde einen besonderen Kredit für die Fertigstellung der Festungswerke von Paris fordern. Er werde niemals in eine Abföhrung der Ausbildungsdauer der Reservisten und der Angehörigen der Territorial-Armee auch nur um eine Stunde willigen. Ein Antrag Jourdes, die Dienstzeit auf ein Jahr herabzusetzen, wurde mit 432 gegen 54 Stimmen abgelehnt.

— Einen blödsinnig-gauvinischen Artikel verfaßt der berüchtigte Antifemist und Reaktions-Madaubruder Millevoje in der Pariser „Patrie“. Er benutzt das von ihm selbst erfundene und jetzt wieder aufgemärmte Gerücht, daß der deutsche Kaiser nach Paris kommen wolle, um in der pöbelhaftesten Weise gegen Deutschland und die Deutschen zu schimpfen. Wir erwähnen dieser Gemeinheit bloß, weil die deutschen Geschäfts-kompagnons des Herrn Millevoje dessen Schimpf- und Schandartikel nach Möglichkeit zu verwerthen bemüht sein werden. Und da sei denn erklärend bemerkt, daß Herr Millevoje in Frankreich eines ähnlichen Rufes, Ansehens und Einflusses genießt wie Herr Liebermann v. Sonnenberg in Deutschland.

Dänemark.

— Die Partei der Rechten, die schon bei den letzten Reichstags-Wahlen große Verluste erlitten, ist auseinandergebrochen. In der letzten Delegirtenversammlung der Partei wurde mit großer Majorität ein Antrag angenommen, der ein Bündniß mit der gemäßigten Linken empfiehlt. Daraufhin verließen die Extremen den Sitzungssaal, hielten eine Versammlung ab und beschloßen, aus der alten Organisation der Rechten auszutreten und eine neue selbständige Partei mit einem neuen Vorstande zu bilden.

Italien.

Rom, 16. Dezember. Die Deputirtenkammer genehmigte den italienisch-tunesischen Vertrag in geheimer Abstimung mit 232 gegen 64 Stimmen. — Kann als ein Erfolg jener politischen Richtung betrachtet werden, die ein Einvernehmen zwischen Italien und Frankreich anstrebt.

Rußland.

Petersburg, 17. Dezember. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht folgende Darstellung der Studentenunruhen in Moskau: Die Studenten hatten Landmannschaften gebildet und diese waren zu einem Verbandszweck zusammengetreten. Letzterer richtete an andere Universitäten Aufrufe revolutionär-politischer Natur und unterstützte ausländische Arbeiter in Moskroma mit Geld. Bei der Paratide für die auf dem Chodinsthische Verunglückten veranstaltete der Verband Kundgebungen. Schließlich brachen die Mitglieder des Verbandes in die Wohnung des Rectors ein, um die während der Unruhen Verhafteten zu befreien. Im ganzen wurden 1114 Studenten verhaftet, von denen 662 schuldig befunden wurden. — Die offizielle Darstellung beweist, daß sich unter den Studenten sozialistische Elemente befinden. Daraus erklärt sich auch das schroffe Verhalten der Behörden, die gewiß nicht wegen eines „Trauer-Gottesdienstes“ eingeschritten wären.

Petersburg, 17. Dezember. (S. H.) Es bestätigt sich, daß anlässlich der letzten Studenten-Demonstration mehrere Universitäten geschlossen wurden. An den noch nicht geschlossenen Universitäten wurden die Ueberwachungs-vorschriften wesentlich verschärfert.

Warschau, 17. Dez. In den Universitäten zu Charlow und Kasan fanden Studenten-Demonstrationen statt, weil auf

Veranlassung des Unterrichtsministers den Studenten von den Universitätsbehörden unterlagt war, eine Petition an den Zaren zu richten. In Warschau lehnten es die Hörer polnischer Nationalität ab, sich dieser Aktion der russischen Studenten anzuschließen.

Bulgarien.

Sofia, 17. Dezember. Einem Beschluß des Ministerrathes zufolge wird der Sobranje ein Gesuchentwurf unterbreitet werden, wonach allen emigrierten, in russischen Diensten befindlichen ehemaligen bulgarischen Offizieren die Rückkehr nach Bulgarien zu gestatten sei. Auch soll ihnen nach Maßgabe der Belangen der Eintritt in das Heer freigestellt werden. Diejenigen, welche nicht eingestellt werden, sollen Ruhegehalt genießen. Von diesen Vergünstigungen sind nur vier besonders schwer kompromittirte frühere bulgarische Offiziere ausgeschlossen.

Asien.

— Auf den Philippinen steht es mit den Spaniern noch schlechter als auf Kuba. Aus Singapore melden die „Times“ unterm 16. Dezember: Die Truppen sind von den einzelnen Philippinen-Inseln nach Manila zurückgezogen worden. Die Rebellen, welche Cavite besetzten, sind jetzt 50 000 Mann stark. Das Land ist in vollem Aufbruch.

Ägypten.

Kairo. Pensa, der Sekretär der ägyptischen Schuldenkommission, veröffentlicht ein Schreiben, in dem ausgeführt wird, daß England, indem es Ägypten das Geld für die Dongola-Expedition zur Zurückzahlung an die Staatsschulden-Kasse ließ, das internationale Uebereinkommen vom Jahre 1880, das England selbst unterzeichnet hat, verletzt habe. Artikel 37 dieses Uebereinkommens besage, daß Ägypten ohne Zustimmung der Schuldenkommission keine Anleihe aufnehmen dürfe. Die europäischen Mächte hätten nun zu entscheiden, ob die Grundzüge des internationalen Rechtes straflos verletzt werden dürften. — Darum wird sich England wohl wenig kümmern. Und den europäischen Gläubigern Ägyptens wird es gleich bleiben, wer sie bezahlt; wenn sie nur bezahlt werden.

Amerika.

Kuba. In der Provinz Havana stehen mehrere Infanteriecorps; zwischen ihnen und den Spaniern kommt es fast täglich zu Scharmühen. Kein Telegramm über die Vorkämpfe des Präsidenten Cleveland und die Verhandlungen des Kongresses der Vereinigten Staaten darf veröffentlicht werden.

Rio de Janeiro (Brasilien), 15. Dezember. Die Blätter bringen anlässlich des Todes Maceo's Kritik gegen Spanien. In mehreren Versammlungen wurde die Regierung aufgefodert, die Aufständischen als kriegsführende Macht anzuerkennen.

Parlamentarisches.

Der Bundesrath erteilte in seiner heutigen Sitzung dem Antrage betreffend die Ausstellung der Zivilversorgungsscheine für in den Kolonialdienst eingetretene Militärpersonen und dem Ausschussantrage betreffend das amtliche Waarenverzeichnis zum Zolltarif die Zustimmung. Ferner wurde die Zustimmung erteilt dem Ausschussantrage betreffend die Abänderung und Ergänzung der Instruktion für die zolltechnische Unterscheidung des Zolls, dem Antrag Preußens betreffend die Ausführung des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896, der Vorlage betreffend die Anwendung des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 auf die Börse in Straßburg (Elsas) und dem Nachtragsantrag Preußens betreffend die Ausführung des Reichs-Börsengesetzes vom 22. Juni 1896.

Die Dampfersubventions-Vorlage soll in der Etatkommission erst nach Erledigung des Budgets verhandelt werden.

Margarinegesetz-Entwurf. Dem Reichstage ging ein Antrag von Montessell-Bachem zu bezüglich der Wiederbringung des Margarinegesetzes. Der Antrag hält das von dem Bundesrath beanstandete Härteverbot aufrecht und schränkt die Bestimmung über getrennte Verkaufsräume auf Ortschaften über 5000 Einwohner ein.

Die Hafenarbeiter-Bewegung.

Aus Hamburg schreibt unser Spezialberichterstatter unterm 17. Dezember:

Das bereits gemeldete, von der Ober-Hafenpolizei auf „höhere Anordnung“ hin an die Streitenden erlassene Verbot, auf den ihnen zur Verfügung stehenden Dampfern den Hafen zu besuchen, ist durch keine gesetzliche Bestimmung zu rechtfertigen. Die beim Senat erhobene Beschwerde wird also aller Voraussicht nach Erfolg haben, aber nicht ausgeschlossen ist, daß das Verbot erst nach Beendigung des Streiks aufgehoben werden wird.

Welche Lügen erfunden werden, um die Streitenden in der öffentlichen Meinung anzuschwärzen und was alles in die Welt hinaustelegraphirt wird, dafür folgendes Beispiel. Es hieß, am O'Swald-Quai sollte gestern ein Kampf zwischen Streitenden und Streikbrechern auf Leben und Tod stattgefunden haben, bei dem mit Revolvern scharf geschossen worden sei. In Wirklichkeit liegt die Sache so: An Bord des am O'Swald-Quai liegenden englischen Dampfers „Riverdale“ arbeitete ein als Schaueremannsarbeiter angeworbener junger Mann von etwa 19 Jahren, der sich einen Revolver gekauft hatte und denselben, scharf geladen, bei sich führte, um sich bei einem etwaigen Angriff seitens Streikender zur Wehre setzen zu können. Nach Eintritt der Dunkelheit feuerte nun dieser junge Mann und zwar aus purem Uebermuth einige Schüsse ins Blaue ab. Einige in der Nähe patrouillirende Hafenpolizeibeamte, welche alsbald zur Stelle waren, konfiszirten die Waffe und ließen den jungen Mann, nachdem sich die Harmlosigkeit des Schießens als solche herausgestellt hatte, bei der Arbeit.

Dieser Thatbestand wird heute sogar von bürgerlichen Blättern angegeben, nachdem gestern die entsprechenden Schaueremärchen in die Welt geschickt waren und man sich von mehreren Todtschlägen erzählt, die vorgekommen sein sollten.

Auch sonst wird vielfach mit Theaterdonner gearbeitet, um die Streitenden irre zu führen. So findet sich im lokalen Theil der Zeitungen folgende Notiz: „Der Verein der Stauer von Hamburg-Altona bringt öffentlich zur Anzeige, daß der Bedarf an Schauerleuten für unsere Betriebe infolge neuer Zugänge und ferner zu erwartender Leute, welche im Inlande sehr angenommen sind, voll gedeckt ist.“ Das ist aber so offenbar unwahr, daß selbst der hiesige „General-Anzeiger“ sich veranlaßt sah zu bemerken: „Die Kerntruppen im Schaueremanns-Betriebe fehlen auch jetzt noch immer im Hafen, das wissen die Arbeiter und Stauer ebenso, wie wir. Wir finden es daher sehr rüchtilos, wenn einige Hamburger Zeitungen ihren Lesern aufbinden, es sei alles im Hafen im vollen Betriebe, und daß die noch streikenden Hafenarbeiter mit sogenannten Fischmarktlöwen (Kowdies, Strolchen) zu vergleichen seien.“

Was die Gesamtlage des Streiks betrifft, so ist darin keine wesentliche Aenderung eingetreten.

Morgen, am Freitag sind wieder drei Frauen-Versammlungen, heute Abend soll in vier Versammlungen Kleingewerbetreibender der Bericht über die Erfolge der zum Senat gesandten Kommission gegeben werden. Die „Neue Hamburger Zeitung“ ist in der Lage, folgendes über jene Audienz zu berichten:

„Herr Senator Bachmann hat die Deputation sehr freundlich empfangen. Er gab selbst gern zu, daß die Verhältnisse von Tag zu Tag unheilbarer und unerträglicher werden, wie er auch nicht die Gefahr, die die Kleingewerbetreibenden

dankbar, muß aber bekennen, daß seine Rede über die Gleichberechtigung der Frau den Einfluß, den seine Gemahlin auf ihn ausübt, nicht zum Ausdruck gebracht hat. (Große Heiterkeit.)

Stadt. Verordnungen: Diese Auffassung von der Gleichberechtigung darf eben nicht verallgemeinert werden; es handelt sich immer nur um eine bestimmte Frau, die den Einfluß ausübt. Stellen Sie sich erst einmal unter diesen Einfluß, Herr Singer; Sie ahnen die Wirkung noch gar nicht. (Stürmische Heiterkeit.)

Alle Abänderungsanträge werden abgelehnt. In namentlicher Abstimmung gelangt der Ausschussantrag mit 40 gegen 39 Stimmen zur Annahme; Dr. Bergmann enthält sich der Abstimmung.

Die Vorlage betreffend die für das Jahr 1897 in den städtischen Gaswerken und am Abwasserkanal der Stadt erforderlichen Erweiterungs- und Erneuerungsbauten wird angenommen.

Die übrigen erledigten Gegenstände sind von weniger erheblichem Interesse.

Schluß gegen 9 Uhr.

Lokales.

In gauen der Hamburger Streikenden veranstaltet die Arbeiter-Bildungsschule heute Abend um 8 1/2 Uhr in Josi's Festsaal, Andreasstraße, einen großen Experimental-Vortrag über die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Künste und Gewerbe. Der Eintrittspreis beträgt nur 20 Pf. Da der gesamte Ueberfluß der Hamburger Hafenarbeiter zu gute kommt, so werden die Genossinnen und Genossen um möglichst zahlreichen Besuch gebeten.

Die städtische Desinfektionsanstalt ist, wie aus dem jetzt erst erschienenen Haupt-Verwaltungsbericht des Magistrats für 1894/95 zu ersehen ist, in dem genannten Jahre wieder mehr als im Vorjahre auch von der ärmeren Bevölkerung benutzt worden. Von 7990 Eigenthümern der eingeleiteten Sachen wohnten 7796 in Berlin, von letzteren in Vorderhäusern 4800 = 61 1/2 pCt. (1893/94: 65 1/2), in Hinterhäusern 2996 = 38 1/2 pCt. (1893/94: 34 1/2). Arbeiter und unselbständige Handwerker waren diesmal mit 29 1/2 pCt. (1893/94: 23 1/4) unter den Eigenthümern vertreten. Der Bericht sagt aber — mit Recht —, daß diese Zahlen immer noch beweisen, daß die wohlhabenden Schichten der Bevölkerung an der Benutzung der Desinfektions-Anstalt aus eigenem Antriebe viel stärker theilhaftig sind, als die ärmeren. Der „eigene Antrieb“ würde übrigens bei den Armen ebenfalls lebhafter sein, wenn auf die Desinfektionsgebühren allgemein, nicht bloß bei besonderem Ersuchen und bei Nachweis der Bedürfnislosigkeit, verzichtet würde. Vielleicht würde dann auch die Neigung, bei Schwindsucht desinfectiren zu lassen, die heute ganz besonders gering ist, etwas größer werden. Obwohl vom 1. April 1894 bis 31. März 1895 in Berlin rund 4000 Personen an Schwindsucht starben, wurde in demselben Zeitraum doch nur in 596 Fällen von Schwindsucht die Desinfektionsanstalt in Anspruch genommen, noch seltener als im Vorjahre, was (so sagt der Bericht) mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Krankheit sicher zu beklagen ist. Das bloße Beklagen wird freilich wenig helfen.

Augen und Beruf. In seinem Bericht über Augenuntersuchungen an Waisenkindern (vergleiche den Artikel in Nr. 282) macht Dr. Siler auch Angaben über die für die wichtigsten Berufe erforderliche, eventuell mit Brillen zu erreichende Sehschärfe. Eine hohe Sehschärfe, auf jedem Auge mindestens 2/3 der normalen, wird erfordert z. B. für Buchdrucker, Buchstempeler, Ziselner, Dachdecker, Dekorateur, Goldarbeiter, Graveur, Holzbildhauer, Kupferstecher, Kutscher, Baulempner, Lithographen, Maler, Maschinenbauer, Maurer, Mechaniker, Optiker, Photographen, Schlosser, Schneider, Steinmetzen, Tapeziere, Tischler, Uhrmacher, Xylographen, Zimmerer; eine mittlere Sehschärfe, auf einem Auge mindestens 2/3, auf dem anderen mindestens 1/3 der normalen, wird erfordert z. B. für Barbier, Bildhauer, Böttcher, Brauer, Bronzener, Drechsler, Baumkünstler, Gärtnere, Gelbgießer, Glaser, Gärtner, Handschuhmacher, Kanfleute, nicht Baulempner, Kutschner, Kupferschmiede, Lackierer, Messerschmiede, Radler, Sattler, Schuhmacher, Stelmacher, Tischler, Tischmacher, Zugschmiede; eine noch geringere Sehschärfe reicht nach Ansicht von Dr. Siler aus z. B. für: Bäcker, Buchbinder, Bürstenbinder, Färber, Gemüse- und Blumen-Gärtner, Gerber, Putzmacher, Konditor, Korbmacher, Möbelpolsterer, Müller, Seilensieder, Seiler, Schlächter, Schmiede, Steinsetzer, Stumpfwirler, Vergolder, Weber, Zigarrenmacher. Dr. S. bezeichnet es mit Recht als wichtig, daß ein Junge nicht erst, nachdem er schon 2—3 Jahre gelernt hat, dahinter kommt, daß sein Auge für den gewählten Beruf unzureichend ist. Das zu verhindern sei mit ein wesentliches Ziel der jährlichen Augenuntersuchungen an den Waisenkindern der Stadt Berlin. — Darin liegt ein weiterer Grund, die Aufstellung von Schulärzten zu fordern.

Fabrikantenfrage. Der Verein Berliner Pianofortefabrikanten und verwandten Berufsgenossen führt noch immer seine „Agitatorenliste“, welche er sich gelegentlich des großen Streiks in der Musikinstrumenten-Branche beigelegt hat. Wir haben f. Z. über die Naturgeschichte dieser „Agitatorenliste“ ausreichende Mittheilungen gemacht. Dieselbe besteht, wie gesagt, noch heute und wird auch heute noch in scharfer Weise gehandhabt. In der Degenbergschen des obengenannten Vereins wurde von dem geschäftsführenden Vorsitzenden, Herrn Petermann, ganz besonders hervorgehoben, daß die Mitglieder nach wie vor an den Bestimmungen und Beschlüssen des Vereins hinsichtlich der Ausschlüsse der Agitatoren weiter festhalten müssen. Wie strenge Disziplin der Vorstand nach dieser Richtung hin herrschen läßt, ergiebt sich aus dem Umstande, daß einzelne zur Anzeige gelangte Fälle von Zuwiderhandlungen gegen diese Beschlüsse den Ausschluss der betreffenden Mitglieder aus dem Verein zur Folge haben werden. Im weiteren ergiebt sich dies daraus, daß nur der Vorstand berechtigt ist, die Streichung aus der Agitatorenliste zu bewirken. Wenn auch die Mitglieder humaner denken und handeln wollten, so sind sie doch der Diktatur des Vorstandes unterworfen, in dessen Bestehen es somit besteht ist, für ihre Rechte eintretende und kämpfende Arbeiter als „Agitatoren“ zu brandmarken und wirtschaftlich zu ruinieren. Und da wagt man noch immer, von der Harmonie des Kapitals und der Arbeit zu reden! Diese kleinliche Sache, welche die Fabrikanten an den Arbeitern nehmen, welche nahezu ein halbes Jahr hindurch in rühmlichem Kampfe den Fabrikanten gegenüber gestanden haben, kennzeichnet diese Herrschaften zur genüge! Die Arbeiter aber werden aus diesen „Agitatorenlisten“ die zutreffende Anwendung zu ziehen wissen.

Die königliche Eisenbahn-Direktion zu Berlin hat ein Verbot von Sammlungen zu Ehrengeboten u. a. an Vorgesetzten erlassen, worin es heißt: „Die Annahme von Ehrengeboten und sonstigen Geschenken, welche Vorgesetzten von untergebenen Beamten oder Arbeitern bei besonderen Anlässen, wie Dienstjubiläen, Ausscheiden aus einer längeren Zeit bekleideten Stellung u. dergleichen, dargebracht werden sollen, kann nicht für angemessen erachtet werden und werden deshalb Sammlungen zu solchen Zwecken hiedurch verboten. Die Dienststellen-Vorsteher haben sofort bei dem zuständigen Inspektions-Vorstande Anzeige zu erstatten, wenn sie von Zuwiderhandlungen Kenntnis erhalten.“ Wenn wir nicht irren, ist dies Verbot schon früher erfolgt, und zwar nachdem der „Vorwärts“ mehrfach den Unfug derartiger Sammlungen gerügt hatte. Es scheint, daß jetzt eine Auffrischung des Verbots für thunlich gehalten worden ist.

Die anlässlich des Weihnachtsfestes gewährte Verlängerung der Geltungsdauer der Akkordkarten ist auch auf die im

wechselseitigen direkten Verkehr mit den preussischen Staatsbahnen stehenden Privat- und außerpreussischen Bahnen ausgedehnt worden. Eine Ausnahme machen nur: die bayerischen, die württembergischen und die badischen Staats-Eisenbahnen, die Reichs-Eisenbahnen in Elsass-Lothringen, die pfälzischen Bahnen und die Prinz-Heinrich-Bahn in Luxemburg.

Das Adressbuch für Berlin und Vororte, Jahrgang 1897, (Verlag von August Scherl, Zimmerstr. 40/41) gelangt soeben zur Ausgabe. Die Einwohner der sämtlichen 25 Vororte, die das Adressbuch aufgenommen hat, sind zum ersten Male dem Einwohner-Nachweis von Berlin einverleibt, so daß in diesem Theile nicht nur die Einwohner der Reichshauptstadt selbst, sondern auch die Einwohner der sämtlichen Vororte leicht und sicher aufgefunden werden. Den Adressen derjenigen Vorortsbewohner, deren Wohnung politisch und postfachlich zu verschiedenen Gemeinden zählt, ist die Angabe der postfachlichen Bestellbezirke hinzugefügt. Neu eingerichtet ist bei jedem einzelnen der Vororte ein vollständiger Handels- und Gewerbetheil, der die Handel- und Gewerbetreibenden der Vororte in derselben übersichtlichen Anordnung und Vollständigkeit aufführt, wie dies für die Berliner Handel- und Gewerbetreibenden in dem entsprechenden Theile von Berlin der Fall ist. Die vollständige Ausgabe wird Vorbestellern zum Preise von 6 Mark, die elegant gebundene zweibändige zum Preise von 8 Mark abgegeben; für nicht vorbestellte Exemplare erhöht sich der Preis um 2 Mark.

An der Weidenammer Brücke läßt ein weithin sichtbares Zeichen erkennen, daß man endlich wieder ein Stück weiter gekommen ist. Die westliche Seite soll noch vor Weihnachten fertig werden. Die eisernen Pfosten für das Geländer sind bereits in der ganzen Länge der Brücke aufgestellt, ebenso auch schon einer der beiden Kandelaber. Dieser ist ein 12 Meter hoher viererlei schlanker Thurm, eine im altdeutschen Stil gehaltene Kunstschmiede-Arbeit. Er ruht am Grunde etwa einen Fuß im Quadrat und läuft oben in eine drei Meter lange Spitze aus, die eine Sonne zielt und eine Angel abschließt. Unterhalb der Sonne springen zu beiden Seiten Drachentöpfe etwa anderthalb Meter vor, um das elektrische Licht zu tragen. An den vier Kandelabern, die je 45 R. wiegen, haben zehn Arbeiter vier Monate lang gearbeitet. Das Brückengeländer ist ebenfalls ein Werk der Schmiedekunst nach altdeutscher Art. Es wird bei den Kandelabern zwei Meter hoch sein und bogenförmig bis zu einem Meter Höhe fallen. Auch im Geländer, das kräftiges, gebogenes Stabwerk mit Blatt- und Blumenschmuck zeigt, ist die Sonne mehrfach angebracht. Die Umgebung der Brücke am Schiffbauerdamm nähert sich ebenfalls der Vollendung. Die Ufermauer ist fertig und wird mit einem Geländer versehen, der Straßendamm wird bereits gepflastert. Restig bleibt nur noch eine kurze Strecke vor den Häusern Schiffbauerdamm Nr. 1 und 2, wo zwei Bürgersteige liegen, einer am Straßendamm und ein tieferer in der Höhe des alten. Eine Böhlgangmauer mit Geländer trennt sie von einander.

Die bezüglich der dem Herrn v. Koge auf der Festung Blag zugestandenen Bewegungsfreiheit von den Zeitungen vor einiger Zeit veröffentlichten Notizen werden jetzt als unzutreffend bezeichnet. Für Herrn v. Koge gelten die allgemeinen Vorschriften für die Festungs-Stubengefangenen. Herr v. K. hat danach wie alle anderen Festungs-Stubengefangenen täglich 3 Stunden Freiheit, und zwar von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags. Außer dieser Zeit darf er den Donjon nur in ganz besonderen Fällen, zum Beispiel bei Besuchen von Angehörigen, verlassen, doch ist hierzu in jedem einzelnen Falle die Erlaubnis des Festungskommandanten vorher einzuholen. — Das ist Jache wie Hofe. Ob Herr v. Koge ein paar Stunden mehr oder weniger seinem Vergnügen nachgehen darf, darauf kommt es nicht an. Der schreiende Gegensatz zur Behandlung politischer Gefangener bleibt darum doch vollauf bestehen.

Die Vorgänge im Konsumverein „Süd-West“ in Liquidation drohen allmählich zu einem öffentlichen Skandal auszuarten. Der Verein hat ein Vermögen von ca. 70 000 Mark, wovon 62 000 Mark auf der Diskontobank liegen, und welches nach Abzug der Verwaltungskosten an die Mitglieder auszuzahlen ist, da es deren erwartetes Guthaben darstellt. Wegen die Abhebung des Geldes, welche am 16. Dezember alljährlich stattzufinden hat, will das Mitglied der Liquidationskommission, Herr Paul Weinberg, Protest beim Landgericht I erheben und hat dies durch seinen Rechtsanwalt Herrn Gennetich der Diskontogesellschaft mittheilen lassen. Thatsächlich ist die Auszahlung der am Mittwoch fällig gewordenen Spargelder des „Konsumvereins“, der übrigens mit einem solchen nichts als den Namen gemein hat, nicht erfolgt, und die vielen fast ausschließlich der Arbeiterklasse angehörigen Mitglieder sehen sich vorab um ihre Spargroschen gebracht, auf die sie zu Weihnachten nothwendig rechneten. So wenig sich gegen die Beteiligung an wirklichen Konsumvereinen einwenden läßt, so energisch sollten sich die Hausfrauen von Unternehmungen dieses Schlages fernhalten.

Religionsunterricht der Dissidentenkinder. Nachdem der Berliner Magistrat als Appellationsinstanz in bezug auf Strafen wegen Schulversäumnisse die Veranordnung der Dissidentenkinder zum Religionsunterricht in einer anderen Konfession für unzulässig erklärt hat, ist, wie das „S. Z.“ zu melden weiß, seitens der Schulverwaltung beschlossen worden, von der Verfolgung der betreffenden Schulversäumnisse generell Abstand zu nehmen.

Im Zirkus Busch sollen die Vorstellungen von „Ishens, das Waldmäddchen“ in einigen Tagen durch eine neue Pantomime abgelöst werden.

Von der frommen Garde. Militärische Nachachtstunden werden, der „Volk's-Zeitung“ zufolge, zur Zeit wieder in den Kasernen abgehalten. Zu diesem Zwecke versammeln sich die Unteroffiziere und Mannschaften mehrerer Kompagnien in einer großen Mannschafstube, wo nach dem Abingen eines Kirchenliedes der Divisionspfarrer eine weltlich-geistliche Ansprache hält und die bekannten geschichtlichen Ereignissen aus den Feldzügen examiniert. Durch Gesang und Gebet wird die Nachachtstunde, die regelmäßig abends nach dem Dienst stattfindet, geschlossen.

Im Museum für Naturkunde werden jetzt besondere Sammlungen von Thieren der Schutzgebiete aufgestellt. So sind bereits alle aus Zoog und Kamerun bekannten Vogelarten zusammengestellt worden. An einer Zusammenstellung aller deutsch-afrikanischen Säugethiere wird gearbeitet.

Vom Unglück verfolgt. Beim Handel mit Weihnachtsbäumen ist der 43-jährige alte Schneider Josef Stomski aus der Straßburgerstr. 10 verunglückt. Stomski suchte, da er in seinem Fach keine Arbeit hatte, durch diesen Handel etwas zu verdienen. Als er am Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr dabei war, auf der Promenade der Straßburgerstraße seine Bäume zu reihen, fiel er hin und verletzte sich das rechte Bein so schwer, daß man ihn in ein Krankenhaus bringen mußte.

Mit der unterirdischen Stromzuführung auf der elektrischen Bahn der Großen Pferdebahn-Gesellschaft hat es am Donnerstag schon wieder einmal gehapert. Gegen 7 Uhr morgens blieben auf der Strecke Dönhofsplatz-Ritterstraße die Wagen plötzlich stehen, und erst um 11 Uhr kamen sie wieder in Gang.

Die Buben auf den Weihnachtsmärkten bilden das Angriffsobjekt mancher Kraben, die auf christlichem Wege wohl nie zu den Herrlichkeiten kommen könnten, welche jetzt auf den öffentlichen Plätzen verkauft werden. So wurde in der vorgestrigen Nacht der elfjährige Sohn eines in der Schweinmaler-

straße wohnenden Drechslers bei einem „Einbruch“ in das Pfefferluchendube auf dem Rekonaplatz abgefaßt.

Unglücksfall im Bahnbetriebe. In der gestrigen Nacht fiel auf dem Bahnhalt Personenbahnhofs der Eisenbahnarbeiter Richard Tschirch von einer zum Rangiren benutzten Lokomotive und erlitt bedeutende innere Verletzungen. Er wurde in das Elisabeth-Krankenhaus gebracht.

Von einem Schlafstellenbier ist dem Tischler Karl Reppig in der Malackstr. 88 eine silberne Taschenuhr, sowie eine Geldsumme in Höhe von 3 Mark gestohlen worden. Von dem Diebe fehlt noch jede Spur.

Erschossen hat sich am Donnerstag, morgens um 7 1/2 Uhr, der 34 Jahre alte Buchhalter Max Schwan aus der Försterstraße 5, der bei der Versicherungsgesellschaft „Sektoritas“ in der Stallschreiberstr. 18 angeheiratet war. Der Selbstmord wird auf Familienzwistigkeiten zurückgeführt.

Vergiftet hat sich infolge von Zwistigkeiten, die sie mit ihrem Mann wegen ihrer in die Ehe gebrachten zehnjährigen Tochter hatte, in Spandau die 35 Jahre alte Arbeiterfrau Necht. Sie war erst seit kurzer Zeit mit ihrem um zehn Jahre jüngeren Mann verheiratet.

Unglücksfälle im Straßenverkehr. Gestern Vormittag geriet der Handelsmann Abraham Levy in der Königstraße unter die Räder einer Fahrpreisanzeiger-Droschke und trug Verletzungen am Rücken und im Gesicht davon. Ihm wurde auf der Unfallstation X ein Verband angelegt. — Vor dem Hause Unter den Linden 16 fiel der dreißigjährige Arbeiter Gustav Richter in Krämpfen hin und zertrümmerte dabei die Spiegelscheibe des Parfümeriegeschäfts von Lohse, ohne sich jedoch zu verletzen. Der Kranke wurde nach der Charité gebracht. — An der Ecke der Friedrich- und Hannoverstraße wurde nachmittags ein etwa 50 Jahre alter Arbeiter durch einen vorchriftswidrig schnell um die Ecke biegenden Möbelwagen einer Firma in der Fruchtkraße überfahren und am Kopfe so bedeutend verletzt, daß er bewusstlos liegen blieb. Er wurde nach der Charité gebracht. — Abends ging das Pferd eines durch die Wilhelmstraße fahrenden Postwagens durch und lief der Straße Unter den Linden zu. Vor dem Hause Nr. 72 wurde der Postillon Hermann Andreas von seinem Sitz geschleudert und anscheinend innerlich leicht verletzt. Nachdem durch den schleudernden Wagen zwei Straßen-Platzen umgebrochen worden und ein Zusammenstoß mit einer Droschke erfolgt war, wurde das Pferd durch einen Kutscher aufgehalten und dem Postillon übergeben. — Beim Absteigen von einem in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen fiel abends der obdachlose Maler Franz B. in der Trunkenheit hin und zog sich einen Bruch des rechten Unterarmes zu. Er wurde in einem Krankenwagen nach der Charité gebracht.

Aus den Nachbarorten.

Zur Verminderung der Thierquälerei in W. n. s. w. soll dießigen Blättern zufolge jetzt für Schöneberg eine nachahmenswerthe Polizeiverordnung erlassen werden, durch welche bestimmt wird, daß bei Einfahrten von Bauten, Sand- und Kiesgruben, überhaupt wo schwere Lasten in größerer Zahl abgefahren werden, durch Hochbelag u. s. w. eine feste Fahrbahn hergestellt werden muß, damit das Einströmen der Wagenräder in den losen Boden und das Abheben der Pferde vermieden wird. Eine gleiche Bestimmung besteht auch bereits für Wilmerdorf. Von einer Verordnung zur Verminderung der Menschenquälerei bei Bauten hört man nichts. Wollen sich die Arbeiter zur Verminderung der Quälerei eine Verklärung der Arbeitszeit erringen, so sind sie „unbotmäßig“ und „aufgewiegelt“ und der Unternehmer schreit nach der Polizei, damit diese ihn vor den Ausständigen und ihren „Mädelsführern“ „schütze“.

Die epidemische Augenkrankheit in der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Charlottenburg ist als erloschen zu betrachten. Es sind nur noch wenige Offiziere revierkrank.

Eine noch nicht aufgeklärte Schießsünder hat sich vor wenigen Tagen im Igl. Neuen Garten zu Potsdam zugetragen. Der Parkwächter Steinbrecher und ein dort thätiger Gärtner gingen dem Ausgange des Gartens beim Wirtenswäldchen zu, als plötzlich hintereinander zwei Schüsse fielen. Beide Männer hörten das Pfeifen der in ihrer unmittelbaren Nähe vorbeifliegenden Kugeln, welche in die Bäume einschlugen. Die von den erschreckten Männern veranlaßten Nachforschungen nach dem Schützen haben bisher noch kein definitives Resultat ergeben, doch scheint der Schuß aus einem der in der Nähe belegenen Häuser abgegeben zu sein.

Von einem Wildbier erschossen wurde in der Nacht zum Donnerstag der Wildweiser des Prinzen Friedrich Leopold, Schlächter, rationirt in Jagdschloß Dreilinden bei Wannsee. Die Leiche desselben wurde in der Nähe von Koshafenbrück gefunden.

Soziale Rechtspflege.

Die Mediziner üben sehr oft bei der Prüfung von Ansprüchen auf Unfallrente einen entscheidenden Einfluß aus. So manche trauernde Wittwe würde von den „Sagungen“ unserer Versicherungs-Gesetzgebung ausgeschlossen werden, wenn die Gerichte nicht noch durch medizinische Autoritäten in den Zusammenhang zwischen Unfall und Tod mit der Facel der Wissenschaft hineinleuchten lassen könnten. Einen Beweis dafür liefert folgender Fall: Der Antreiber Gärtner, der in einer Maschinenfabrik thätig war, hatte eines Tages eine sogenannte Kondensationsfahle zu streichen. Dieselbe fiel dabei von ihrer Unterlage herab, riß G. um und kam auf dessen Leib zu liegen. Erst nach einiger Zeit wurde G. von dem 8 Zentner schweren Eisengerath befreit. Er zitterte und war ganz blaß, in dessen wie sein Körper keine Verletzung auf. G. arbeitete deshalb auch weiter, am nächsten Tage hatte er jedoch über Uebelkeit zu klagen und er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Nach sieben Tagen verstarb er dann an einer Lungenerkrankung. Die Eisen- und Stahl-Versicherungsgesellschaft lehnte den Anspruch seiner Wittwe auf eine Hinterbliebenen-Rente ab. Sie stützte sich auf das Gutachten eines Dr. Unger, der jeden Zusammenhang zwischen dem Tode und dem Anfall verneint hatte. Das Schiedsgericht ließ sich aber noch ein Obergutachten vom Professor Dr. Hoffmann ausfertigen und kam auf Grund desselben zur Verurteilung der Versicherungsgesellschaft. Das Berufungsgericht machte sich besonders die Ausführung des Gutachtens zu eigen, daß ohne Zweifel Lungenerkrankung infolge einer stärkeren Gemalteinwirkung eintreten könne, ohne daß äußerlich erkennbare Verletzungen vorhanden sein brauchen. Aus den obwaltenden Umständen schloß nun das Schiedsgericht auf eine solche Entstehung der Krankheit Gärtner's.

Das Reichs-Versicherungsamt hieß die Entscheidung gut. Auch das Bestreben, dem Reichs-Versicherungsamt seine Eigenschaft als Rekursericht für Unfalltatsachen zu nehmen und es zum Revisionsgericht zu machen, erfährt durch den berichteten Fall eine vernichtende Kritik insofern, als in einer großen Zahl ähnlicher Fälle erst das Reichs-Versicherungsamt feststellt und bewirkt, was hier bereits das Schiedsgericht gethan hat. Als Revisionsgericht wäre es dazu nicht im Stande.

Dienstbote oder Gewerbeschiffe. Der Kutscher Müller war bei dem Malermeister Sobotta in Stellung. Er hatte eine Equipage zu fahren, außerdem mußte er aber auch Geräte und Materialien, die im Betriebe des Beklagten Verwendung fanden, mittels eines Arbeitswagens besorgen. Müller wurde

ohne Kündigung entlassen und sagte, da er sich für einen gewerblichen Arbeiter hielt, auf Lohnentschädigung beim Gewerbegericht. Das Gewerbegericht war jedoch der Meinung, Müller sei als herrschaftlicher Kutscher, also als Diensthote beim Beklagten in Stellung gewesen und wies ihn daher an das Amtsgericht, welches sich aber für unzuständig erklärte, da es den Kläger als gewerblichen Arbeiter betrachtete und zwar nicht nur wegen seiner zeitweisen Beschäftigung im Gewerbebetriebe des Beklagten, sondern namentlich deshalb, weil Müller gleich allen anderen Gewerbegehilfen des Beklagten jeden Sonnabend einen Wochenzettel im Komptoir abgegeben hatte und daraufhin seinen Wochenlohn erhielt. Das Gewerbegericht, welches nunmehr über die Klage Müller's verhandelte, wies denselben mit seinem Antrage auf Lohnentschädigung wegen unrechtmäßiger Entlassung ab, weil der Kläger den Ausschluß dadurch anerkannt habe, daß er den am Kopf des Wochenzettels gedruckten Passus: Eine 14tägige Kündigung findet nicht statt, dies erkennt durch Unterschrift an — jedesmal mit seinem Namen unterschrieben hatte.

Gewerblich-Recht.

Am Unregelmäßigkeiten bedenklicher Art, welche in der Charitè vorgekommen sein sollten, handelte es sich in einem Prozesse, welcher gestern vor der 138. Abtheilung des Schöffengerichts unter dem Vorsitz des Amtsraths von Hoff stattfand. Der Krankenwärter Julius Schwarz, welcher längere Zeit in dem genannten Institut angestellt gewesen ist, war beschuldigt, in 18 Fällen Briefe, theilweise mit Gehalt, welche für Kranke bestimmt waren, geöffnet und des Inhaltes beraubt zu haben. Ferner wurden ihm ein Diebstahl gegen einen Kollegen und ein zweiter gegen einen Kranken zur Last gelegt. Da es sich herausstellte, daß die Sache noch weiterer Aufklärung bedürfte, wurde die Verhandlung vertagt.

Psychologisch interessante Einzelheiten kamen bei der Verhandlung einer Anklage zur Sprache, die den Tischlergesellen Wilhelm Bellach gegen vor die II. Strafkammer des Landgerichts I führte. Der Angeklagte, ein bis dahin völlig unbescholtener Mensch, wurde, als er aus der Untersuchungshaft in den Gerichtssaal geführt wurde, von so konvulsivischen Zuckungen befallen, daß er zu Boden sank und nur langsam verhandlungsfähig gemacht werden konnte. Er hat bis zum Jahre 1894 als ruhiger, bescheidener Mensch fleißig gearbeitet und längere Zeit mit einem Dienstmädchen, welches er heirathen wollte, ein eheliches Liebesverhältniß unterhalten. Da kam die Versuchung über ihn. Das Mädchen gab ihm eines Tages eine ihrer herrschaftlichen goldenen Uhr mit, damit er sie zur Reparatur zu einem Uhrmacher bringe, und der Glanz des Goldes hat ihn zum schlechten Menschen gemacht. Er verkaufte die Uhr, lehrte zu seiner Braut nicht mehr zurück und machte sich auch der Polizei gegenüber unsichtbar. Er miethete sich bei verschiedenen Schlafstellen - Vermietherinnen ein, benutzte die Gelegenheit, um bei ihnen Diebstähle auszuführen und entfernte sich heimlich unter Mitnahme manchmal nicht unbeträchtlicher Geldbeträge. Dann suchte er nach einander ältere Bekannte auf, erbat und erhielt von ihnen die Erlaubnis, eine Nacht in ihrer Wohnung zu schlafen und stahl auch bei diesen Gelegenheiten, was ihm nur in die Hände fiel. Schließlich verschwand er aus Berlin und trieb sich plan- und ruhelos in der Welt umher. Auf seinen Irrfahrten hat er dann noch manche Streiche ausgeführt, die er später erst selbst der Behörde mitgeteilt hat, ohne daß diese bis dahin eine Ahnung davon gehabt hätte. Schließlich trieben ihn Gewissensbisse wieder nach Berlin zurück. Hier suchte er zunächst einen Stadtmissionar auf, vor dem er unter dem Zeichen tiefster Reue alle seine Sünden bekannte; dann stellte er sich selbst der Behörde. Zugewiesen ist es mit seiner Verhaftungstrafe rapide bergab gegangen, so daß seine geistige Vernehmung mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. Bald stierte er theilnahmslos vor sich hin, bald schluchzte er wie ein Kind, auf der einen Seite vermochte er die einfachsten Fragen bezüglich seiner Personalken dem Vorsitzenden nicht zu beantworten, andererseits hatte er die Einzelheiten der von ihm verübten Diebstähle noch ganz klar in der Erinnerung. Der Gefängnisarzt Medicinalrath Dr. Wengler gab in einem höchst interessanten Gutachten ein Bild von dem absonderlichen Geisteszustande des Angeklagten, der offenbar tiefe Reue über seine Thaten empfindet, die bei einer harten religiösen Durchsichtung seiner Gedankenkreise ihn seelisch hart niedergedrückt haben. Er versichert nicht zu wissen, wie er zu den Thaten gekommen, und zeigt bezüglich seiner geistigen Klarheit die wunderbaren Schwankungen, bei denen jeder Verdacht der Simulation ausgeschlossen ist. Es scheint als ob sein Gehirn nur noch einen kleinen Vorrath von Erinnerungsunterlagen aufgespeichert habe, und es ist zu befürchten, daß dieser letzte Rest bald aufgezehrt sein dürfte. Der Gerichtshof beschloß auf Grund dieses Gutachtens, den Angeklagten zunächst auf sechs Wochen zur Beobachtung seines Geisteszustandes der Charitè zu überweisen.

Nach fünfmonatlicher Untersuchungsfrist freigesprochen wurde eine in der Kanonierstraße wohnende Verwalterin W., welche wegen Verdachts der schweren Kuppelei und wissenschaftlichen Meineides verhaftet worden war.

Zu dem Prozeß gegen den Kaufmann Zenschmidt, über den wir am letzten Sonnabend einen Bericht brachten, theilt uns die Gesellschaft Germania, Bafstr. u. Co., Lindowstr. 25, mit, daß sie mit dem im Prozeßbericht erwähnten Bureau gleichen Namens nicht identisch ist.

Vom Margarine-Mohr. In Nordhausen ist der Chefredakteur der „Nordhäuser Zeitung“ wegen Mohrbeleidigung zu der mäßigen Strafe von 5 M. verurtheilt worden. Hoffentlich finden sich noch mehr solche verurtheilte Richter.

Aus Mainz wird uns berichtet: Die Inhaber der Schuhfabrik von Eichbaum u. Co., Alexander und Samuel Eichbaum, wurden am Mittwoch wegen Bergens gegen die Gewerbe-Ordnung zu 100 M. Geldstrafe eventuell 10 Tage Gefängniß verurtheilt. Das Vergehen wurde darin erblickt, daß die Herren Fabrikanten jahrelang ihren Arbeiterinnen die Pormituren (Seide, Garn und Nadeln) zu bedeutend höheren Preisen vom Arbeitslohn in Abzug gebracht haben, als hier ortsblicher Preis war. Die Strafe darf als sehr geringfügig bezeichnet werden, wenn erwogen wird, daß nach Freistellung des Sachverständigen der zu unrecht erworbene jährliche Verdienst der unheimlichigen Leute sich auf 675 M. belaufen hat!

Mahubriefe an Soldaten, durch welche diese an das Wachen von Baaren u. s. w. erinnert werden, wurden bisher als portofrei behandelt. Jetzt sind sie nach einem Urtheil des Reichsgerichts portofrei, da es sich schon bei der Absendung eines Mahubriefes um gemeinschaftliche Interessen des Absenders und Empfängers handelt. Dabei ist also die Aufschrift: „Soldatenbrief, Eigene Angelegenheit des Empfängers“ zulässig.

Gewerkschaftliches.

Zugung von Arbeitern nach den deutschen Seeschiffen ist während der Dauer der dortigen Lohnbewegungen aufs strengste fernzuhalten!

Gelder sind zu senden an das Berliner Gewerkschaftsbureau (R. Millarg, Berlin S., Kunicstr. 16.)

Anruf an alle in den graphischen Verufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Eine von Vertretern sämtlicher graphischen Verufe Berlin u. besuchte Konferenz beschloß sich am 13. d. M. mit dem vor kurzem beendigten Zustande

der Lithographen, Steinrunder u. s. w. und faßte den Beschluß, an alle Verufenangehörigen die dringende Aufforderung zu richten, den noch ausgesperrten in ausgiebiger Weise zu Hilfe zu kommen. Verufenangehörigen, Verufengegnern! Seit beinahe vier Wochen ist der Streik beendet und noch sind 931 Personen mit 204 Kindern zu unterstützen. Schon seit vielen Wochen ohne ausreichende Einnahme, leben sich die Aussperrten gerade jetzt — zum Weihnachtsfest — in der traurigen Lage, nicht das notwendige für sich und ihre Familien aufbringen zu können, wenn ihr Verufengegnern, nicht helfe! — Wohlwollen wir, daß der Aufforderungen an die Opferwilligkeit viele gestellt werden, wohl wissen wir, daß es gerade jetzt jedem einzelnen besonders schwer wird, noch mehr als bisher zu opfern, aber trotzdem richten wir das Ersuchen an Euch: Helft! Es muß sein! Die Draußen und Treue der Kämpfer, die ausgehalten haben bis zum letzten Augenblick, die großentheils vorher Vertrauensämter in den Verufen innehaben und infolge dessen die Mache des Unternehmertums am längsten fühlen müssen — sie gerade sind es, die am härtesten leiden. Verufengegnern! Erspart ihnen zum Weihnachtsfest das bittere Gefühl, daß sie von den ihnen am nächsten stehenden Arbeitern und Arbeiterinnen vergessen sind! In den nächsten Tagen werden Sammellisten, versehen mit dem Stempel der Gewerkschaftskommission, zirkulieren; zeichne jeder sein Scherflein; thue jeder seine Schuldigkeit, damit auf neue der Beweis geliefert werde, daß die Solidarität unter uns mehr ist wie ein bloßes Wort! Die Vertreter sämtlicher graphischen Verufe Berlin.

Ein Provinzial-Verbandstag der Zimmerer Mecklenburgs und Lübecks wird am 27. und 28. Dezember cr. in Malchin im Lokale des Herrn Peters, Schulstraße 2, abgehalten.

In Elmshorn streiken die Gerberei-Arbeiter des Herrn Knecht. Ueber dieses Geschäft hat eine Versammlung die Sperre verhängt. Die Vereinigung der Gerbereibesitzer verlangte nun von der Lohnkommission die sofortige Aufhebung der Sperre, weil Herr Knecht erklärt habe, daß er alle Auswärtigen entlassen hätte. Die Arbeiter beschloßen, diesem Begehren nicht eher stattzugeben, bis in dem genannten Betriebe gewisse Uebelstände beseitigt sind.

In Prag erscheint zu Neujahr an stelle des Bäderfachblattes „Pekar“ ein Fachblatt für die Lebensmittelinindustrie. Es führt den Namen „Potravodník“ und wird vorläufig monatlich zweimal herausgegeben und kostet jährlich 1,40 Gulden. Abonnements nimmt entgegen Josef Etibor in Prag, Teingasse 631, I.

Verksammlungen.

Der Textilarbeiter-Verband (Zentrale II) hatte am 9. d. M. eine Versammlung abgehalten. Nachdem der Vorstand, die Arbeitsnachweis-Kommission und der Bibliothekar einen Bericht über ihre Thätigkeit im verfloßenen Verwaltungsjahre gegeben hatten, wurde die Neuwahl des Vorstandes vollzogen. Der bisherige erste und zweite Vorsitzende wurden wiedergewählt, zum ersten Kassierer wurde Bangnow, zum zweiten Kassierer Schüler und zum Schriftführer Hoffmann ernannt. In die Arbeitsnachweis-Kommission wurden die Mitglieder Scholz, Schmidt, Hoffmann, Lorenz, Struwe, Becker und Osterwald, in die Fachkommission die Mitglieder Hoffmann, Jasper, Stadel und Marks delegiert. Das Amt eines Bibliothekars übernahm Lorenz. Jasper wurde hierauf die Mitglieder, nach Posen Arbeit anzunehmen, da in der Fabrik des Herrn Joachim die Arbeiter im Streik stehen und der Versuch gemacht wird, von hier Arbeitskräfte anzuwerben. — Den Hafenarbeitern bewilligte die Versammlung 25 Mark.

Der Allgemeine Verein der Töpfer und Verufengegnern hielt am 13. d. M. seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in welcher der Kassierer zunächst die Abrechnung vom letzten Vereinsvergängen gab, worauf demselben Decharge erteilt wurde. Alsdann wurde die Eröffnungswahl des Zentralkomitees vorgenommen, wobei als Schriftführer Hermann Böhm und zu Beisitzern Emil Hesse und Otto Schmädde gewählt wurden. Für die Agitationskommission wurde an stelle des Mitgliedes Günther, der sein Amt niederlegte, Rudolf Hiescher ernannt. Hierauf stand ein Antrag des Mitgliedes Zwerg zur Debatte, welcher besagte, den Zentralvorstand zu ersuchen, die Hamburger Hafenarbeiter mit Geldmitteln aus der Verbandskasse zu unterstützen. Hervorgehoben wurde hierbei von anderer Seite, daß der hiesige Lokalverein bereits eine Summe zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt habe. Kauflich erklärte, daß der Zentralvorstand in seiner letzten Sitzung sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt habe. Trotzdem der Verband zur Zeit bei der Aussperrung der Kollegen in Friedrichsfeld in Baden, die wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation erfolgte, finanziell fast in Anspruch genommen wurde — es seien immer noch 25 Aussperrte mit 40 Kindern zu unterstützen — werde es sich möglich machen, auch die Hafenarbeiter aus der Verbandskasse zu unterstützen. Redner könne nicht einsehen, was für ein besonderes Verdienst darin gefunden werden könne, wenn irgend eine Organisation den im schweren Kampfe stehenden Hafenarbeitern eine Unterstützung gewährt. Es sei dies eine Pflicht jedes einzelnen, hier helfend einzutreten. Wenn man weiter bedenkt, daß der Verband im Laufe der letzten acht Monate nicht weniger als 10 000 M. für Streiks und Maßnahmen innerhalb der Organisation verwendet habe, so erkläre sich hieraus, daß die Kampferhältnisse des Verbandes nicht als zu rosig bezeichnet werden können. Redner bittet den Antrag, die Unterstützung der streikenden Hafenarbeiter seitens des Verbandes betreffend, lediglich dem Zentralvorstand zu überlassen, der in den nächsten Tagen seine Schuldigkeit thun werde. In ähnlichem Sinne äußern sich noch Mante und andere, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte.

Im Verband der Möbelpolierer (Zentrale Nord) sprach am 14. d. M. das Mitglied G. Kurth über die Macht der Solidarität. Am Schluß seines mit regem Beifall aufgenommenen Vortrages kam der Redner auf den Hamburger Hafenarbeiter-Streik zu sprechen. Er erkannte denselben für gerecht an und empfahl in warmen Worten, die streikenden Arbeiter in jeder Beziehung moralisch und materiell zu unterstützen, um so die Macht der Solidarität zu beweisen. Sodann wurde beschloßen, das Versammlungslokale, da sich dasselbe als ungeeignet erwiesen hat, zu verlegen. Nachdem die Mitglieder auf das am 1. Feiertag bei Nieft, Weberstraße, stattfindende Weihnachtsvergängen aufmerksam gemacht, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Der Verein deutscher Schuhmacher (Zentrale I) tagte am 14. d. M. im Lokale des Herrn Köhler, Straußbergerstraße 3. Da laut Beschluß der Neubestimmung das Fachblatt vom 1. Januar nächsten Jahres obligatorisch eingeführt werden soll, so wurden in der Versammlung darüber Beratungen gepflogen, auf welche Weise es den Mitgliedern am bequemsten abzurufen werden könne. Von den Vorschlägen fand die Versammlung keinen für praktisch, weshalb dem Vorstand die Angelegenheit zur Prüfung überwiesen wurde und soll dann in der nächsten Versammlung Bericht hierüber erhalten werden. Das Fachblatt sollen nur diejenigen Mitglieder erhalten, die mit ihren Beiträgen länger als acht Wochen im Rückstande sind. Sodann wurde bekannt gegeben, daß am 1. Weihnachtstages in Cohn's Festsaal, Beuthstr. 22, ein Vergnügen stattfindet.

Zu der öffentlichen Versammlung der Dachdecker, die am Mittwoch bei Grindel tagte, wurde der Hafenarbeiterstreik

in Hamburg diskutiert und hierauf beschloßen, den streikenden 100 M. aus dem Reservefonds zu überweisen. Sodann wurde der Beschluß gefaßt, die Sperre über die Firma H. M. a. u. s. zu heben. Im weiteren wurden die Mithände, die sich bei verschiedenen Firmen durch eine Art von Zwischenmeisterthum herausgebildet haben, erörtert.

Charlottenburg. Am 13. Dezember fand eine öffentliche Versammlung der Maler, Anstreicher, Lackierer und verwandter Verufengegnern im Lokale des Herrn Lehder, Wisnardsstraße 74, statt. Der Referent, Bruno Börsch, sprach über „Gewerkschaftsbewegung, Parlamentarismus, Volksgesetzgebung“. In eingehender Weise, oft vom Beifall unterbrochen, behandelte Redner dieses wichtige Thema. Nachdem vom Vorsitzenden bekannt gegeben war, daß am Mittwoch, den 13. Januar n. J. die Generalversammlung der hiesigen Filiale stattfindet, wurde unter dem Hinweis, sich an den Sammlungen der streikenden Hamburger Hafenarbeiter recht regen zu beteiligen — Listen sind beim Obmann der Gewerkschaftskommission Otto Flemming, Schlüterstr. 71, zu haben — die Versammlung geschlossen.

Spandan. Am 11. d. M. fand hier in der Brauerei Pichelsdorf eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: Der Hamburger Hafenarbeiter-Streik. Das Referat hatte Reichstags-Abgeordneter Mehger übernommen, der in eingehender Weise den gegenwärtigen Stand des Streiks darlegte. Sodann nahm die Versammlung eine Resolution an, in der sie den Auswärtigen ihre eifrige Unterstützung zusagte. Das Ergebnis der Versammlung wurde den Hafenarbeitern überwiefen. Unter Verschiedenem kritisierte ein Redner die Zustände in der königl. Munitionsfabrik, worauf der Vorsitzende den Anwesenden die Bedeutung der Organisation darlegte und in eindringlichen Worten ermahnte, dahin zu wirken, daß die Arbeiter dieser Fabrik für die Organisation gewonnen werden.

Witterungsübersicht vom 17. Dezember 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. rebarat auf d. Meeressp.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter.	Temperatur nach Celsius (0-100° F.)
Schwedenbünde . . .	752	SB	4	Dunst	-1
Hamburg . . .	754	SB	2	bedeckt	-2
Berlin . . .	755	SB	3	bedeckt	-6
Biesbaden . . .	756	N	1	bedeckt	0
München . . .	756	SSO	3	wolkenlos	-11
Wien . . .	750	SW	—	bedeckt	-3
Saparanda . . .	760	NO	2	bedeckt	-7
Petersburg . . .	—	—	—	—	—
Cort . . .	756	NO	3	heiter	1
Aberdeen . . .	752	N	3	wollig	1
Paris . . .	—	—	—	—	—

Wetter-Prognose für Freitag, den 18. Dezember 1896.
Etwas gelinder, zeitweise heiter, vielfach wollig mit leichten Schneefällen und schwachen Südwestwinden.
Berliner Wetterbureau.

Vermischtes.

Geschmacklosigkeit in Todesanzeigen. Wilhelm Graf v. d. Götten-Ponarien veröffentlicht im Inseratenheil der „Deutschen Tageszeitung“ eine Todesanzeige mit einem Nachruf für seinen Fischereipächter Schidlowski. In diesem Nachruf heißt es: „Wie sein heute vor 40 Jahren verstorbenen Vater, der, ein durch und durch königlich gesinnter, treuer Patriot, im Jahre 1848 mithalf, durch Wort und namentlich durch That, die strecken Demokraten oder in ihrer Dummheit aufgewiegeltten Ruhefröcker in Jaum zu halten oder zu Paaren zu treiben, so hat auch Eduard Schidlowski in allen Lebenslagen dieselbe, von seinem verehrten Vater ererbte Gesinnung bewiesen.“ Man sieht, der Hah macht blind und dumm, namentlich, wenn er sich gegen das Licht lehrt. Wie würden die Agrarier jeteru, wenn jemand anders so geschmacklos wäre, im ähnlichen Falle vom frechen Zunkerpad zu reden?

Aus Leipzig wird berichtet: Ein sechzehnjähriger Schreiber aus Angsburg drang in die Wohnung einer Frau Buchring, schloß das Dienstmädchen ein und machte einen Raubmordversuch. Frau Buchring erhielt zwei Stiche ins Gesicht; das Dienstmädchen trat aber die Thüröffnung durch, befreite ihre Herrin und hielt den Durschen so lange fest, bis er verhaftet wurde.

Polizeiliche Stroche. Aus Lemberg berichtet man dem „N. W. Tagbl.“: In der Nacht auf Sonntag wurden gegen 20 Untervorstandshörer, die einen Gänsemarch abhielten, von einer Polizei-Abtheilung angehalten und auf die Polizeidirektion gebracht. Als die verhafteten Studenten in den Hofraum des Polizeigebäudes gelangten, löschten die Polizisten rasch die Laternen aus und hielten auf die Studenten rückwärtslos ein. Der Präses des Studentenvereins, Herr Pieps, ein Sohn des Vizepräsidenten der Handelskammer, erfuhr spät nachts von der Verhaftung seiner Kollegen und begab sich auf das Polizei-Inspektorat, um zu vermittel; im Hanshof des Polizeigebäude wurde Pieps in der Finsterniß von Polizisten blutig geschlagen und erlitt hierbei einen Nasenbruch. Der Fall ruft Erbitterung hervor. Im Gemeinderathe brandmarkte Dr. Stropnowski, der Präsident der Rettungsgesellschaft, dieses Vorgehen und brachte einen Dringlichkeitsantrag ein, das Staatspräsidium solle beim Statthalter sofort Beschwerde führen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Die mißhandelten Studenten brachten Klagen beim Gericht gegen die Polizei ein.

Religiöser Wahnsinn. Vor einigen Tagen trafen zwei Pilgerinnen aus der Provinz Posen, Magdalene Kundorf und Agathe Ozyewka, in Rom ein. Sie hatten die Peluath im Frühjahr verlassen und sich zunächst nach Lourdes durchgebetelt. Von dem französischen Schwindelorte aus hatten sie sich auf den Weg nach Rom gemacht. Bei ihrer Ankunft in Rom begaben sie sich unverweilt zur Peterskirche. Aber hier wurden sie von ihren Kräften verlassen. Die Kirchenbedienten brachten die halb Ohnmächtigen nach der Sakristei. Man stärkte sie und holte dann einige deutsche und polnische Priester herbei, die sich der Wallfahrerinnen kräftig annahmen. Die beiden Frauen wurden bei einer Wittve untergebracht. Diese aber hatte nur zu rasche Ursache, sich über ihre frommen Einwohnerinnen zu beklagen, da diese die Nacht zum Tage machten und sich zu geisteln begannen, sobald es dunkel wurde, um mit dieser Selbstzüchtigung und dem dazu gehörigen Wehklagen und Jammern erst wieder aufzuheben, wenn der Tag grante. Man versuchte, sie von ihren Selbstquälereien abzubringen, aber die Magdalene Kundorf gerieth darüber so in Erregung, daß sie drohte, sich aus dem Fenster zu hängen, wenn man sie nicht gewähren lasse. Nunmehr rief die erschrockene Hauswirthin die Polizei zu Hilfe, was zur Folge hatte, daß die rasende Pilgerin in sehr unvollständigem Gewand aus dem Hause lief und sich in die Peterskirche flüchtete. Hier konnte man ihrer endlich habhaft werden und sie einen Arzte vorführen, der erkannte, daß die Kernste von religiösem Wahnsinn erfaßt sei, weshalb sie nach dem Zrenhause gebracht wurde. Agathe Ozyewka war auf freiem Fuße verblieben. Aber während sie am Sonntag in der Kirche Santa Maria Maggiore der Messe beiwohnte, kam auch bei ihr der Wahnsinn zum Ausdruck. Sie riß von der Wand ein schweres Kreuz ab und drang damit auf die Andächtigen ein. Der herbeieilende Priester wurde von ihr am Kopfe verwundet. Schließlich bändigte man sie und noch am selben Abend schloßen sich auch hinter ihr die Pforten des Zrenhauses.

Ein mehrere Sekunden dauerndes Erdbeben wurde am Donnerstag früh 5 Uhr 30 Minuten in West- und Mittel-England wahrgenommen. In Leebury, Grafschaft Hereford, machten sich die Erschütterungen am stärksten bemerkbar; viele Einwohner stürzten erschrocken auf die Straße.

Die Pest in Indien. Aus Bombay wird telegraphirt: Bis jetzt sind hier 1511 Erkrankungen und 1094 Todesfälle an der Pest bekannt geworden, doch sträubt sich die Bevölkerung dagegen, den Behörden Meldung zu machen. Die Eingeborenen fliehen noch immer aus der Stadt; 200 000 Personen sollen dieselbe bereits verlassen haben.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (weder Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Die juristische Sprechstunde findet Montags, Dienstags, Freitags und Sonnabends, abends von 7-8 Uhr, statt.

N. u. W. Die Schätzungen der Einwohnerzahl von Peking schwanken zwischen 500 000 und 1 650 000 Einwohner. Die größte Stadt der Welt ist London. Nach der Zählung vom 29. März 1896 hatte London 4 438 018 Einwohner.

N. C. 20. 1. Ja. 2. Zur Zahlung des ganzen Restes. 3. Nur mit Einwilligung des Gläubigers. — **N. 555.** beantragen Sie zunächst beim Bezirksvorsteher Ausstellung einer Bescheinigung, daß Sie nicht im Stande sind, die Kosten des Alimentationsprozesses gegen Ihren früheren Ehemann zu tragen. Dies Attest reichen Sie dann auf der Gerichtsschreiberei des Landgerichts ein, bringen das Scheidungsurtheil mit und beantragen, Ihnen das Alimentatrecht für die Alimentationsklage zu bewilligen. — **Tischler, Berlin.** Rem. — **G. S. P.** Die Polizeibehörde ist im Recht. Sie müssen selbst um Ertheilung des Abzugsattestes einkommen. Unter den von Ihnen geschilderten Umständen kann das für Sie allerdings gefährlich

werden. — **Streitende 100.** Nur das gemietete Zimmer. — **P. S. 23.** 1. Nein. 2. Ja. — **N. S., Friedenau.** 1. Ja. 2. Nein. — **F. M. 860.** Die für Berlin und für die übrigen Regierungsbezirke erlassenen Polizei-Verfügungen, betreffend Voraussetzung zur Erlernung des Hebammenberufs, können Sie in der juristischen Sprechstunde in der Redaktion einsehen. — **N. S. 97.** Ja. — **N. G. 100.** Die in Pöhlensee belegene Strafanstalt ist ein Gefängnis, die in Berlin, Lehrterstraße, belegene ein Jugendhaus. — **W. St. 100.** Eine Klage auf Schadensersatz wäre aussichtslos. — **F. M. 5.** Die Scheide muß ihrem vollen Werthe nach ersetzt werden. — **F. L. 2. 99.** Nach Ansicht der zuständigen Behörde ist solche Kinder-Verhandlung leider zulässig. — **N. P., Essenerstr.** Ist richtig. **F. P.** Ein Versuch kann nichts schaden. Adresse „An das Kriegsministerium“ genügt. — **N. S. 100.** 1. Sie bleiben wahlberechtigt. 2. Gewa im Januar oder Februar dieses Jahres. 3. Aus nicht bekannt. — **G. L. 43** und **G. S. 37.** 1. Gegen Nummern der Berufsgenossenschaften und Invaliditäts-Anstalten ist der betroffene fast machtlos. Beschwerden Sie sich eventuell beim Staatssekretär von Bötticher. 2. Die Armenverwaltung ist hierzu berechtigt. — **P. S. 100.** Sie sind im Irrthum: Sie sind an den Vertrag gebunden. — **W. St. 100.** Schadensersatzpflicht des schwedischen Soldaten liegt vor. Er mußte aber in Schweden verhaftet werden. — **M. G.** In 2 Jahren vom Ablauf des Jahres ab, in dem die Schuld gemacht oder anerkannt ist. — **Kunstschein.** Sie bedürfen hierzu polizeilicher Konzeption. — **Alara 20.** Wo Geld zu kriegen ist, wissen wir nicht. — **N. 100.** Aus sind vertrauenswürdig, empfehlenswerthe, derartige (sogenannte Inlaffo) Institute nicht bekannt. — **Preuß.** Sie müssen durch den Jmpfart oder durch die Polizei ein neues Attest sich beschaffen oder nachimpfen lassen. — **N. 22.** Ersuchen Sie das Gewerbegericht um Ausstellung eines vollstreckbaren Urtheils, übergeben Sie das einem Gerichtsvollzieher und beantragen Sie ihn, die Zwangsvollstreckung vorzunehmen. — **G. G. 500.** Sie müssen zur Wahrnehmung

Ihres Rechtes beim Landgericht einen Rechtsanwalt bestellen, weil dort Annahmepflicht besteht. — **Vossler, Nordring.** Das ist kein Scheidungsgrund. — **G. W. 100.** Nein. — **G. R.** Jeden Tag ist, falls nichts anderes vereinbart, die Mittheilung der Kündigung zulässig. — **M. R.** Nein. — **S. S. 108.** Wegen geringfügiger körperlicher Fehler auf ein Jahr zurückgestellt. — **W. T. 23.** Betrifft der Erbfall einen Fall in Berlin, so hat die Frau das Recht, die Hälfte der Masse zu erben, die am Todestage durch das Vermögen der Eheleute gebildet wurde, oder auf die Erbchaft zu verzichten und ihr Eigenthum herauszuverlangen. — **N. S., Kopenhagen.** 1. Ja. 2. Was Sie wollen. 3. Ja. — **N. S. 77.** 1. Die Geburtsurkunden der Bräutleute und die Einwilligungserklärung Ihres Vaters, da Sie noch nicht 25 Jahre alt sind, und Ihres Schwiegervaters, falls Ihre Braut noch nicht 24 Jahre alt ist, sind zwecks handelsamtlicher Tronung erforderlich. 2. Vom einundzwanzigsten Jahre ab. — **W. R. 1 u. 2 Ja.** — **W. R.** Eine Klage gegen den Kaufmann wäre leider aussichtslos. — **N. 100.** Sie könnten beim Amtsgericht auf Gewährung des Wassers in Gemäßheit des Mietbvertrages klagen. — **G. 115.** 1. Nein. 2. Nein. 3. Ja. — Die Höhe läßt sich nicht ohne Kenntniß des Vertrages angeben. 4. Nein, aber auf ordnungsmäßige Erfüllung des Vertrages. — **G. G.** Sie können Ihre Forderung klagend geltend machen und die Nichtmeldung zur Anzeige bringen. — **Unfall.** Die Adressen giebt der Adresskalender an. — **Humaner Chef.** Die Behörde für Strafanzeigen ist die Staatsanwaltschaft. Weitere Auskunft muß abgelehnt werden. — **F. R., Ruppinerstr. 30.** Ja, der Pachtvertrag läuft aber weiter. — **London.** Nein. — **Hermann Gries.** 1. Niemanden. 2. Nein. — **S. 100.** 235 Markten müssen mindestens geklebt sein. — **N. Trautsch.** Vom Gericht. — **L. 3.** 1. Der rechtmäßig angenommene Adoptivsohn hat dasselbe Erbrecht, was ein ehelicher Sohn des Adoptivvaters gegen diesen gehabt hätte. 2. Nein. — **F. S. 100.** 1. Ja. 2. Aus unbekannt. — **G. S. 9000.** 1. Am 1. April 1896. 2. Nein.

Freie Vereinigung der Bauanschläger Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 20. d. M., mittags 12 Uhr, b. Düste, Grenadierstr. 33:

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vergütungskomitees.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Der Vorstand.

Achtung! Maschinenbauer! Achtung!

Sonntag, den 20. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr, im Feenpalast, Burgstraße 22 (Eingang: Wolfgangstraße):

Mitglieder-Versammlung

der Orts-Krankenkasse der Maschinenbauer u. verw. Gewerbe.

Tages-Ordnung:

1. Feststellung der Kandidaten für die Generalversammlung pro 1897.
- Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.
- Die Eifer-Kommission. J. N.: P. Bauer, Münchebergerstr. 12.

Berein der Einseker (Tischler) Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 20. Dezember, vormittags 11 Uhr, Grenadierstr. 33:

Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Entgeltiger Beschluß über Auflösung des Vereins der Einseker (Tischler) Berlins und Umgegend. Sollte der erste Punkt der Tagesordnung nicht die Majorität zur Auflösung des Vereins haben, so findet im zweiten Punkt Wahl des gesammten Vorstandes und der Revisoren statt. 3. Fragekasten.

Der Vorstand.

Achtung, Zimmerer! Verein d. Zimmerer Berlins u. Umgegend.

Sonntag, den 20. Dezember 1896, vormittags 10 Uhr, bei Cohn, Beuthstraße 21-22:

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Vereinsangelegenheiten. 2. Die Bedeutung des Kongresses der totalorganisirten Gewerkschaften. Referent: G. Kessler. 3. Gewerkschaftliches.

Die Mitglieder werden ersucht, recht zeitig für den Besuch dieser Versammlung zu agitiere; eine weitere Einladung findet nicht statt.

Der Vorstand. J. N.: G. D. B.

Verband aller im Handels- u. Transport-Gewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter.

Sonnabend, den 19. Dezember, in Kellers Festsälen, Kopenstraße 29:

Großer Familien-Abend.

Konzert. Humoristische Vorträge. Gratis-Verloosung.

Ball.

Programm gratis. Anfang 8 1/2 Uhr abends.

Entree: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.

Antischer aller Berner, Radfahrer und Hausdiener!

Heute, Freitag, den 18. Dezember 1896:

2 grosse öffentliche Versammlungen:

1. Für den Norden im Kolberger Salon, Kolbergerstraße 23.
2. Für den Süden in Louis Keller's Festsälen, Kopenstraße Nr. 29.

Tages-Ordnung:

1. Die Verkehrsentwicklung und die ihr entsprechende Befehgebung mit Bezug auf die §§ 315 und 316 des N.-Str.-G.-B. 2. Die an den Reichstag abzugehende Petition. 3. Diskussion.

Referenten: Reichstags-Abgeordneter Peus, Dessau und Rechtsanwalt Leonhard Friedmann.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht sämtlicher Interessenten, in diesen Versammlungen zu erscheinen.

Die Einrufer. J. N.: H. Schultz, Reinickendorferstr. 89.

Achtung! Künstl. Zähne u. 8 M. an, Theilw. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervöden bei Bestellung umsonst.

Gabel, Lauscherplatz 2, Gasserstr. 12, Steglitzerstr. 71, I.

Winterpaletots, Anzüge, Hosen, schmutz spottbill. Neanderstr. 6, Pfand.

Sozialdemokratischer Verein „Vorwärts“ Berlin.

Die Beerdigung unseres bei der am Sonnabend in der Spenerstraße erfolgten Explosion getödteten Genossen

Paul Malke

findet am Freitag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Leichenhaus, Hannoverstr. 6, aus statt.

Um rege Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Verband der Korbmacher Berlins.

Die Versammlung am Montag fällt aus.

Der Vorstand.

15 Mark. Im Neubau, Zwingsstr. 14c, sind in der vergangenen Woche ca. 10 Meter sechs, 40 Meter vier und 10 Meter 2 1/2 zölliges Eisen-Abflußrohr, sowie diverse Abzweige und Fagonsstücke im Werthe von 170 M. gestohlen.

Dieselben sind neu, jedoch mit Staub und Rost beschmutzt und dadurch kenntlich. Rhythmisches sind die Rohre mit einem Einspanner abgefahren. Obige Belohnung demjenigen, der die Thäter so nachweist, daß dieselben bestraft werden. Näheres in der Schlosserei Charlottenburg, Sophie Charlottenstraße 106. 1923b

Böhm. Brauhaus.

Sonnabend, 1914b

der 30. Januar 1897,

ist noch zu einem Ball zu vergeben

Sophastoffe

auch Reste in Rippe, Damast, Crêpe, Phantase, Gobelin und Plüsch spottbillig!

Probieren franks! in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen.

Läuferstoffe

Emil Lefevre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Kinderwagen-Bazar

Max Brinner, Jerusalemstr. 42, Brunnenstr. 6, Dresdenstr. 128.

Großartige Auswahl von Kinder- und Sportwagen, billigst. Theils gefattet.

Puppenwagen

(Weihnachtsausverkauf) außerord. billig.

Die weltbekannte Bettfedern-Fabrik

Gottlob Kallig, Berlin S., Prinzenstr. 46, verfertigt gegen Bescheid (nicht unter 10 St.) garant. nur vorz. u. länd. Bettfedern, v. 50 Pf. Galbbaunen, v. 1.25 h. weiße Galbbaunen, v. 1.75 v. vorzügliche Taunen, v. 2.25.

Von diesen Taunen genügen 3 Pfund zum größten Oberbett.

Verpackung wird nicht z-vermet.

Hirschfleisch

4 Pf. 25, 30, 40 Pf. Blatt 40 u. 50 Pf. Reule 70 Pf.

Oder Gänje auch ausgelachtet.

Hasen N. 3.—, gespickt 3.50.

Wild- und Gellgell-Handlung

jetzt vis-à-vis 61. Dresdenstr. 61 part.

Seine als vorzüglich anerkannten

Mehlsorten

im Preise von 12-20 Pf. v. Pfd., sowie Wärme, Margarine u. sonstige Backzutaten billigst, offerirt

P. Herrguth, Müllerstr. 180, Weddingplatz, gegenüber der Post.

Buchhandlung Vorwärts, Beuthstraße 2, Berlin SW.

Am Freitag Nachmittag gelangt zur Ausgabe:

Die politische Polizei in Preußen.

Bericht über die Verhandlungen im Prozeß Lefert-v. Lützow-v. Tausch.

Nach stenographischen Aufnahmen. Mit Einleitung und Anhang.

96 Seiten Groß-Oktav. Preis 25 Pf. Porto 5 Pf.

Die Verhandlungen dieses hochwichtigen Prozesses sind von dauerndem Interesse; durch Beifügung des Anhanges, in welchem wir die fälschlich dem Auswärtigen Amt zugeschriebenen Artikel der „Kölnischen Zeitung“, „Münchener Neuesten Nachrichten“ u. s. w. gegen die „Unverantwortlichen“ im Wortlaute zum Ausdruck bringen, glauben wir den Werth der Schrift noch erhöht zu haben.

Verband der Sattler u. Tapezire.

Filliale I (Zentrum).

Sonnabend, den 19. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, bei Ring u. Co., Alte Jakobstraße 83:

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über die Entstehung und Entwicklung der Handindustrie in der hiesigen Militärreife-Fabrikation. Referent: Kollege Tannhausen.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Achtung! Parteigenossen! Achtung!

Zum Besten der streikenden Hafnarbeiter Hamburgs

in Louis Keller's Festsälen, Kopenstr. 29,

am Sonntag, den 20. Dezember 1896: Gr. Vokal- u. Instrumental-Konzert

ausgeführt von den Gesangsvereinen Alpenglocke, Deutsche Eide, Hornblume, Foreley und Vorwärts-Friedrichsde (N. d. A. S. B.), unter Leitung des Herrn Patschka, sowie des Musikvereins Hoffnung (Oken), unter Leitung des Herrn Böhl.

Eröffnung 4 Uhr. Anfang präzis 5 Uhr. Programme 25 Pf.

Nach dem Konzert: Tanz.

Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. extra. — Um zahlreichen Besuch bittet

Die Kommission.

Maschentücher

ca. 45 cm. groß. Reinleinen, weiß, gekämmt nur Mk. 3.50 das Duzend.

Am Sonntag, den 20. Dezember geöffnet bis 1/2 11 Uhr abends; an Wochentagen bis 10 Uhr abends.

Restaurant u. Festsäle

von Julius Wernau, Schwedterstr. 23/24.

Umständehalber sind

Sonnabend, der 16. Januar

und

Sonnabend, der 6. März

frei geworden.

Zu Maskenbällen zu empfehlen.

Telephon-Nr. III Nr. 2440.

Achtung! Englischer Garten, Alexandersstr. 27c.

Besonderer Umstände halber ist der Boxterre-Saal am 1. und 9. Januar 1897 zu Versammlungen und Tanz frei.

Charlottenburg.

Ein gangbares Restaurant m. voller Konzeption ist umständehalber sofort zu verkaufen. Näheres bei Scharnberg, Pestalozzistr. 27, Quergeb., part.

Ungesalzene frische Mollereibutter 100 Pf.

Der amtliche Bericht

über das Gewerbegericht zu Berlin, dessen wir dieser Tage schon mehrfach erwähnt, behandelt in dem Theil, der die Wirksamkeit des Einigungsamtes betrifft, auch das Verhalten der Presse und des Unternehmertums bei gewerblichen Streitigkeiten. Es geschieht dies mit einer Unbefangenheit, die gar selten abstrich von dem Verhalten des preussisch-sozialen Staatsrepräsentanten v. Bötticher, der bei Besprechung des großen Bergarbeiterstreiks Anfangs 1893, doch über den Parteien stehend, erklärte: „Ein ungerechterer und unüberlegterer Zustand ist mir noch nicht vorgekommen“, und am 3. Dezember 1896 von derselben hohen Stelle aus gleichfalls sprach für die dem Friedensschluss abgeneigten Unternehmer Partei nehmend, zur besonderen Freude des Königs Stumm behauptete: „Wenn es je eine Arbeitseinstellung gegeben hat, die nach objektiver Beurteilung der Verhältnisse unbegründet war, so ist es der jetzige Hamburger Streik.“

Der amtliche Bericht des Gewerbegerichts zu Berlin macht sich die Ausführungen zu eigen, die vor einiger Zeit Magistratsassessor Cuno in der „Sozialen Praxis“ veröffentlicht hat und in denen es heißt:

„Als erste Grundlage für die Thätigkeit des Einigungsamtes dienen die Zeitungsausschnitte aus dem „Vorwärts“, welcher für Berlin die vollständigste Zusammenstellung aller Vorgänge auf dem Arbeitsmarkt bringt und aus der wenigstens der Stand der einen Partei erkennbar ist. Aus anderen Zeitungen konnten nur vereinzelte Mitteilungen entnommen werden. Für jedes Gewerbe, bei dem eine Zuspitzung der Bewegung erkennbar wurde, wurde ein besonderes Aktenstück angelegt. Sodann galt es, möglichst noch vor Ausbruch des Streiks Fühlung mit den Interessenten zu gewinnen. Auf Seiten der Arbeiter bot sich keine Schwierigkeit. In allen Fällen war eine anerkannte Vertretung der Arbeiter in Form von Altkolonnen-, Lohn- oder Streikkommissionen vorhanden, an die man sich wenden konnte. Hier zeigt sich der Nutzen der Kampfororganisationen des Arbeiter als wesentliches Hilfsmittel für Aufrechterhaltung des sozialen Friedens. Dagegen fehlte es, wenn es sich um große, ein ganzes Gewerbe berührende Differenzen handelte, oft an einer anerkannten Vertretung der Arbeitgeber. Die Feststellung, wer auf dieser Seite die „Betheiligten“ seien, die Konstituierung der Parteilisten, die Schaffung einer Vertretung der Partei boten nicht geringe Schwierigkeit. Dazu kam noch, daß während die Arbeiter in allen Fällen sofort geneigt waren, einer Ausforderung des Einigungsamtes zu Verhandlungen Folge zu leisten, bei den Arbeitgebern teilweise Mißtrauen gegen das Gewerbegericht, sowie Unkenntnis der Aufgaben des Einigungsamtes sich zeigte. . . . Fast immer zeigte sich, daß die Betheiligten fürchteten, die Anrufung des Einigungsamtes könnte von der Gegenseite als Eingeständnis der Schwäche der eigenen Position ausgelegt werden. Man hörte die Erklärung: Wir haben die Anrufung nicht nötig, wir können es aushalten.“

So im Auszuge der Bericht des Magistratsassessors v. Cuno. Der Bürgermeister Kummer in Kolberg ist zu einer empfindlichen Strafe verurtheilt worden, weil er den Sozialdemokraten einen häßlichen Saal ebenso wie anderen Parteien zur Verfügung stellte. Damit dem Gerede der Unmoral nicht schief, ist er dieser Straftat wegen auch für unwürdig erklärt worden, die Landwehr-Offiziersuniform zu tragen. Den mit der Rettung des Staates betrauten Personen muß es anheimgestellt werden, zu erforschen, ob es nicht auch Disziplinar-maßregeln giebt gegen die Leiter eines Gerichts, die im amtlichen Bericht nicht allein eines sozialdemokratischen Blattes lobend gedenken, sondern auch die sozialerhaltenden Elemente gewissermaßen als Störer des sozialen Friedens hinstellen. Was meinen Sie, Herr von Bötticher?

Soziales.

Die „Grenzboten“ bringen weitere Betrachtungen über die Mißstände der Kleider- und Wäsche-Industrie. Der Verfasser sucht in weisheitsvollen Redewendungen nachzuweisen, daß eigentlich keine großen Mißstände in diesen Industriezweigen beständen. Mit verblüffender Kühnheit werden selbst allbekannte Erscheinungen abgelehnt, so beispielsweise das Bestehen des Schwitzschweins. Diesmal bekommt der nationalliberale Freiherr Heyl zu Herrnsheim sein Theil dabei ab. Der Verfasser schreibt: „Der Abgeordnete Freiherr Heyl zu Herrnsheim hat im deutschen Reichstage den Sweater und das Sweatingjacket als Point de vue für die nationalliberale Attacke gegen die Konfektionsarbeit bezeichnet. Dieser importirte Popanz war dazu wahrhaftig am allerwenigsten geeignet, und es kann gar nicht ausbleiben, daß bei einem solchen Point de vue vieles über den Haufen geritten wird, was geschont werden sollte, und der Angriff doch als Lustspiel endet.“ Unter dem Gesichtspunkt, daß einzelne zum Theil als arger Schwindler sich darstellende Mißstände dem Uebergewicht des rückwärtslofen altfährlichen Schachergelbes beizumessen sind, macht der Verfasser zur Beseitigung dieses „Haupt- und Grundübel“ Vorschläge zu gesetzgeberischen Maßnahmen. Nach seiner Ansicht müssen vor allem die bisher nur für Fabriken geltenden Bestimmungen über die tägliche Arbeitszeit und die Arbeitspausen der jugendlichen und weiblichen Arbeiter“ (§ 135 bis 139a der Gewerbe-Ordnung) auf die Werkstätten und Arbeitsstuben der Konfektion ausgedehnt werden. Unter Werkstätte soll jeder Arbeitsraum (auch wenn er zugleich Wohn-, Schlaf- und Kochraum ist) verstanden werden, worin auch nur eine nicht zur Familie gehörige Hilfs-person mit gewerblicher Arbeit, also hier mit Konfektionsarbeit, beschäftigt wird, und außerdem soll nach dem schulpflichtigen Betrieb angenommen werden, wenn diese Familienangehörigen als Lohnarbeiter auf Grund eines Vertragsverhältnisses thätig sind. Dann wird eine Bestimmung für nötig gehalten, wonach jeder gewerbliche Arbeitgeber, der die Beschäftigung von Kleibern oder Wäscher an Außenarbeiter vergiebt, diese bei der Polizei anzu-melden hat. Dringend empfohlen wird weiter, eine Arbeitsordnung zu erlassen und auszugeben für jeden Betrieb, wo Arbeit an Hausgewerbetreibende ausgegeben wird. Vorzuschreiben als Inhalt der Arbeitsordnungen wäre namentlich: Zeit und Art der Ausgabe und Abnahme der Arbeit, woher der Arbeiter die Zutaten, das Garn u. s. w. zu beziehen hat, wie und wann abgerechnet und bezahlt wird, und vergleichen mehr. Ferner wird gerathen, die Anwendung fortlaufender Lohnbücher anzuordnen. Die ganze gewerbliche Arbeit, und namentlich die Feinarbeit als schlimmstes Übel, ist der amtlichen Thätigkeit der Gewerbe-Inspektoren zu unterwerfen. Der Verfasser fügt aber gleich hinzu: „Das Kollekturen mit den weiblichen Gewerbe-Inspektoren lasse man aber in Deutschland bleiben.“ Es ist ihm ganz unverständlich gewesen, wie der Antrag der nationalliberalen Abg. v. Heyl und Genossen dazu gekommen ist, gerade zur „besseren Ueberwachung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über das Zwangs-“ die An-

stellung besonderer weiblicher Gehilfen als Fabrikinspektoren“ zu verlangen. Der Verfasser ist dafür, daß zunächst Ernst gemacht werden muß mit der Anwendung des § 120a auf alle Werkstätten und Arbeitsstuben, auch auf die in der Haus-industrie. So weit der hausgewerbliche Betrieb in Werk-stätten und Arbeitsstuben stattfindet, hat die Polizei die Befolgung der für diese Betriebsart geltenden Bestimmungen gehörig zu kontrollieren und, wenn nötig, zu erzwingen; be-sänftigend wird aber hinzugefügt: „Das thut sie ja, wenn sie auf dem Plage ist, schon jetzt, also von einem neuen untraglichen Ansatzen des Innern des Familienlebens kann dabei gar nicht die Rede sein.“ Um die Mängel in der Lehrlings-erziehung zu beseitigen, sollen Kirche, Schule, Vormundschafts-gericht, Polizei und mit ihnen der ganze Apparat der Vereins-thätigkeit mitwirken an dieser riesengroßen Aufgabe. Arbeitsbücher für minderjährige Arbeiter, wie sie § 107 der Gewerbe-Ordnung vorschreibt, sollen erschweren, daß die von anwärts in die Großstädte zugezogenen Mädchen leicht-fertig vom Gefährdient zur hausgewerblichen Näharbeit übergeben. Damit sind die Vorschläge des Artikelschreibers der „Grenzboten“ erschöpft. Er betont zum Schluss noch ein-mal, daß das Hauptheilmittel liegt in der sozialen Pflichterfüllung des Einzelnen gegen den Einzelnen, in dem uralten Rezept, dem kategorischen Imperativ der christlichen Nächstenliebe. Der Mann verdient es, gehört zu werden. Die Vertreter des neuesten sozialpolitischen Schein-turmes brauchen Veräther, welche Arzneien mit wohlklingenden Namen, aber möglichst ohne Wirkung vorschlagen.

Mit der Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises in Hannover wird es nicht, da der Magistrat beschlossen hat, die Angelegenheit ruhen zu lassen, weil unter den obwaltenden Verhältnissen von einer ersprießlichen Thätigkeit des Arbeits-nachweises doch nicht die Rede sein könne. Von den 24 Unter-nehmen im Gewerbebericht haben sich 17 gegen die Errichtung erklärt und daß von den Arbeitervertretern und der Minorität der Unternehmervertreter aufgearbeitete Statut hat der Magistrat als „unannehmbar“ bezeichnet. Das sind die „obwaltenden Ver-hältnisse“.

Das fremde Element ist unter den Bergarbeitern des Ruhrkohlen-Gebietes in ganz erheblichen Maße vertreten. Nach einer Statistik des Ober-Bergamtes Dort-mund und wohnen ausländische Bergleute in Gelsenkirchen 51,02 pCt., Recklinghausen 45,55 pCt., Ferne 39,80 pCt., Essen 35,01 pCt., Süd-Vochum 24,10 pCt., West-Vochum 24,08 pCt., Nord-Vochum 22,99 pCt., Oberhausen 15,87 pCt. der Gesamtbevölkerung.

Von sämmtlichen 158 000 Bergleuten sind nur 37,42 pCt. Söhne von Bergleuten; man kann also nur von einem geringen Theil „anfälliger“ Knappen sprechen. 14,78 pCt. sind aus nichtdeutschen Gebieten eingewandert, aus Polen, Posen, Rußland, Böhmen, Italien, Belgien etc. Im ganzen sind unter den Ruhrbergleuten 24 Sprachen vertreten. Weiter wandern Schlesier in großen Massen ein; sie sind bedürftiger und unter-würflicher als die Rheinländer und Westfalen und werden dadurch, ebenso wie die eingewanderten nichtdeutschen Arbeiter, zu einem willkommenen Werkzeug, die einheimischen, freisinnigen Arbeiter unterzukriegen.

Die Zahl der Bevölkerung Badens betrug am 14. Juni v. J. nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung, 1 719 288 Personen, wovon 49,12 pCt. dem männlichen und 50,88 pCt. dem weiblichen Geschlecht angehörten. Der Antheil der Landwirtschaft war 42,4 pCt. der Gesamtbevölkerung, der des Gewerbes und der Industrie 34,8 pCt.; der übrige Prozent-satz vertheilte sich auf die freien Berufe, den öffentlichen Dienst, Handel, Verkehr etc.

Der Achtstundentag in der Schweiz. Nach einem Berichte, welcher der „Berner Tagwacht“ aus Luzern zugegangen, ist in der dortigen eidgenössischen Pflanzregie-Anstalt für das zahlreiche Wärtterpersonal der Achtstundentag seit einigen Monaten eingeführt, und zwar versuchsweise. Nach den damit gemachten guten Erfahrungen ist nun beschlossen worden, die achtstündige Arbeitszeit definitiv einzuführen; für das Bureau-personal bestand sie schon immer. Die Tagelöhne, welche früher nur 3 bis 4 Fr. betragen, wurden auf 5 Fr. im Minimum per Tag erhöht. Ferner ist eine Kommission, worin die Direktion und die Angestellten angemessen vertreten sind, bestellt worden zur Erledigung von Beschwerden über Bestrafungen wegen Vergehen gegen das Dienstreglement. „Nebenbei hat die Zahl der Dienstfehler und Widerhandlungen gegen das Anstaltsreglement seit Monaten bedeutend abgenommen, eine Thatsache, die all-gemeiner Ansicht nach mit der verkürzten Arbeitszeit sowohl als mit der bessern Entlohnung, kurz gesagt mit der menschen-würdigeren Behandlung des Wärtterpersonals im Zusammen-hange steht.“

Ueber die traurige Lage der französischen Kohlen-gräber giebt Ausschluß ein Bericht des Deputirten Lacombe, der um Auftrag der Arbeitskommission der Kammer in Begleitung der Mitglieder der Subkommission für Kohlenbergwerke eine Untersuchungsdreize in den verschiedenen Kohlenrevieren gemacht hat. Die Grubenbarone haben ein raffiniertes Ausbeutungs- und Knechtungssystem in Anwendung gebracht, darauf berechnet, jede Regung des Widerstandes bei den Arbeitern im Keime zu ersticken. Typisch sind die Zustände im Revier Montcau-les-Mines, welche ja als Unterlage für die ergreifenden Schilderungen Zola's im „Germinal“ gebildet haben. Die Kapitalwächtige Familie, die seit mehreren Generationen wie die alten Feudalbarone dort herrscht, gebietet unbeschränkt über das Schicksal von 25 000 Arbeitshörigen jeden Alters und Geschlechts, deren „geistige und physische Lebenskraft absorbirend und auspressend“. Die Männer schlangen in den Gruben, die Knaben dienen als Handlanger, die Frauen arbeiten in einer speziell zu diesem Zwecke errichteten Spinneret, die Mädchen in Schneider-Werkstätten. Die Arbeiterwohnungen werden außerdem höchstens mit Triebkraft versehen werden, damit auch zu Hause geschaut werden kann. Wohnungen, Gärten, Baarenmagazine jeder Art — alles gehört der Grubenbesitzerfamilie. Auch der Unterricht wird in den Schulen der Gesellschaft ertheilt, um der jungen Generation früh-zeitig den Knechtsinn einzupflanzen. „Die Gesellschaft“, heißt es im Bericht, „hält festsagen die ganze Arbeit-familie in ihrem Bann, so daß die Persönlich-keit des Arbeiters mit dessen Unabhängigkeit verschwindet ist.“ Wie wahr das ist, zeigt die Thatsache, daß kein Arbeiter es wagte, der Einladung der parlamentarischen Untersuchungs-kommission, der Vertreterin der höchsten Staatsmacht, zu folgen und vor ihr Aussagen zu machen. Schließlich mußte die Kom-mission den Grubendirektor bitten, die zwei ältesten und die zwei jüngsten Arbeiter kommen zu lassen. . . . Das Schreckenssystem wird von einer vielfältigen Katale-tarchie gehandhabt, vom gemeinen Spigel bis zum Bützermeister, der zugleich Generalsekretär der Gesell-schaft ist. Seit der Unterdrückung des bekannten Aufstandes und Aufstandes von 1888 herrscht in Montcau-les-Mines die Hand der Entmannung, der Sklaverei. — Die Kohlengruben von Angin, deren Hauptaktionär Casimir Perier, der ver-flossene Präsident der Republik, ist, wurden von der Kommission

nicht untersucht, weil man ihr einfach die Thüre vor der Nase zugeschlagen hat.

Ueber das Schwitzsystem in England veröffentlicht Adolphe Smith im letzten Heft des „Archiv für soziale Beschäftigung und Statistik“ einen Aufsatz, worin u. a. die Ueber-tragung ansteckender Krankheiten durch in verschleierten Arbeits-stätten der Hausindustrie angefertigte Waaren an einigen treffenden Beispielen nachgewiesen wird. Bakteriologen haben bei verschiedenen Gelegenheiten den Staub aus Kleidungs-stücken gefammelt und gefunden, daß er Krankheitskeime enthielt. Damit gesimpfte Meerschweinchen starben an der daraus erzeugten Krankheit. So hat ganz neuerdings in Deutschland Dr. Kirchner (siehe „Zeitschrift für Hygiene und Infektions-krankheiten“ (Bd. 21, S. 493) mit dem aus einigen alten Militärrocken gefammelten Staube bei Meerschweinchen Tuberkulose erzeugt.

Nachdem ärztliche Autoritäten die Verschleppung von Epi-demien durch Kleidungsstücke nachgewiesen haben, ist es dringende Aufgabe des Reichs-Gesundheitsamtes, sich näher mit dieser Frage zu beschäftigen; sie ist von so großer Bedeutung für die Volkswohlfahrt, daß weniger wichtige Arbeiten deshalb zurückgestellt werden sollten.

Erwähnt sei hierbei noch, daß auf dem Gewerbeverein-Kongress zu Glasgow im September 1892 Fanny Dick großes Aufsehen erregte durch ihre Mittheilungen über die Arbeits-bedingungen, unter denen Hofen des Herzogs von York und Westen des Prinzen von Wales angefertigt worden sind, noch mehr durch die Angabe, daß eine Waise, die der Herzog von Clarence wenige Tage, bevor er an der Influenza tödtlich erkrankte, bezogen hatte, in Wännen gefertigt war, wo die Influenza herrschte. Wartet man in Deutschland auf ähnliche Fälle, um eine hygienisch dringende und durchgreifende Reform in Fluß zu bringen?

Der deutsche Export von Konfektionswaaren aller Art, als Mänteln, Kostümen, Wäsche, Pajamas etc. betrug nach dem „Konfektionär“ in den ersten neun Monaten d. J. 1896 74 655 Doppelzentner im Werthe von 91 207 000 M., gegen 65 429 Doppelzentner im Werthe von 73 765 000 M. im Jahre 1895. Der Export ist dem Verhältnisse nach um 23,6 pCt., dem Gewichte nach um 14 pCt. gestiegen. Nach England sind exportirt worden 24 892, nach den Niederlanden 15 400, nach der Schweiz 8106 und nach den Vereinigten Staaten 4485 Doppel-zentner.

Zum Kapitel der Aneignung der Handlungsgehilfinnen wird uns aus Aachen geschrieben: Die Firma Leonhard Tichy, die in verschiedenen Städten Deutschlands Bazar inne hat, betreibt auch in Aachen ein Zweiggeschäft, worin etwa 130 Verkäuferinnen thätig sind. Die jungen Damen haben eine tägliche Arbeitszeit von 12 Stunden und zwar vormittags von 8—1 Uhr und nachmittags von 1/2 bis 1/2 10 Uhr, während welcher Zeit ihnen auch nicht die geringste Gelegenheit zu einem Sitzen gegeben ist. Zu berücksichtigen ist noch, daß die kleinste Verpätung eine Ordnungsstrafe von 25 Pf. nach sich zieht. Für diese unerhörte Arbeitsleistung wird ihnen als Entgelt nur ein Lohn von 40—50 M. zu theil; nur die ersten Verkäuferinnen bringen es bis auf 70 M. monatlich. Und bei solch lächerlichem Verdienste soll sich ein arbeitsstehendes junges Mädchen ehlich (ohne Nebenverdienst) ernähren, geschweige denn, wie die Richter'sche Sparagnos, Ersparnisse für ihre Zukunft machen können? Das dürfte wohl auch Herr Eugen Richter bezweifeln. Hier wäre der springende Punkt, wo unsere bürgerlichen Frauen-rechtlerinnen mit eingreifen sollten zum Schutze ihrer Mitmenschen. Die Verhandlungen auf dem Berliner Frauen-Kongress haben leider nur geringe gezeigt, daß es den betreffenden Damen, wenn auch nicht an dem guten Willen, so doch an dem eingehenden Verständnis und an der nötigen Kraft zur Durchführung ein-greifender Sozialreformen gebricht.

Im irdischen Jammerthal läßt sich's als Geistlicher schon aushalten. Von den 43 Geistlichen, die im der Zeit vom 1. September 1895 bis 31. August 1896 im Königreich Sachsen gestorben sind, fanden 17 (die während ihrer Amts-dauer aus dem Leben schieden) im Alter von 31—64 Jahren, während die übrigen 26 (emertirten) Geistlichen folgenden Lebens-alter erreichten: einer 91 Jahre, zwei 87, drei 85, zwei 83, einer 82, zwei 81, zehn 71—79 Jahre; die übrigen fünf waren unter 70 Jahre alt.

Aus Zwickau wird uns geschrieben: Wie die hiesigen Aktiengesellschaften das Theilen verheben, erhellt man aus einem Artikel im 1895er Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen im Königreich Sachsen. Da giebt Herr Direktor Weigel von der Bürgergewerkschaft Zwickau, die gegenwärtig 4 Förderfächer im Betrieb hat, einen recht genauen Rechenschaftsbericht über die Betriebsergebnisse vom Ertrufen des ersten Föhges am 27. Januar 1894 bis zum Schluss des Jahres 1894. Danach betragen die Einnahmen insgesammt 66 192 650 M., wovon an Arbeitslöhnen noch nicht ganz 27 Millionen ausgegeben worden sind, während die Herren Aktionäre (hauptsäch-lich Besitzer des Bodens) mit ihren 64 M. Aktien (25 000 Stück) über 19 Millionen Mark Dividende schluckten.

Aus der Konkurs-Statistik. Im Deutschen Reich wurden im Jahre 1895 6361 Konkurse beendet. Die Zahl der Konkursgläubiger betrug 264 509, welche die enorme Summe von 224 627 491 M. zu fordern hatten. Wirklich verloren wurden 151 261 184 M. Die Aktiven betragen 84 338 821 M., die Gerichts- und Verwaltungskosten stellten sich durchschnittlich auf 10 pCt. der Aktiva. Am stärksten waren theilhaftig: Königreich Sachsen mit 26 254 453 M., Hamburg mit 17 086 816 M., Provinz Sachsen mit 13 000 578 M., Berlin mit 12 886 454 M., Bayern mit 12 743 434 M., Provinz Brandenburg mit 10 166 868 M., Pro-vinz Schlesien mit 8 221 605 M., Provinz Westpreußen mit 4 443 880 M., Provinz Ostpreußen mit 3 249 103 M.

Die Bevölkerungszahl Bayerns betrug nach den end-gültigen Ergebnissen der Volkszählung vom 2. Dezember vorigen Jahres 5 818 544 Einwohner, wovon 2 846 687 dem männlichen, 2 971 857 dem weiblichen Geschlechte angehören. Gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1890 ist das eine Zunahme von 223 562 Seelen oder rund 4 pCt. Auf die zehn größeren Städte kamen folgende Einwohnerzahlen: München 407 000, Nürnberg 162 000, Augsburg 91 000, Würzburg 68 000, Jülich 46 000, Regensburg 41 000, Kafferslautern 40 000, Ludwigshafen 39 000, Bamberg 38 000 und Bayreuth 27 000.

Die Regierung von St. Gallen in der Schweiz hat prinzipiell verfügt, daß weibliche Arbeitspersonen, die ausschließ-lich kommerzielle schriftliche Arbeiten oder die Zusammenstellung von Musterkollektionen und Waarensendungen besorgen, dem kantonalen Arbeiterinnen-Schutzgesetz nicht unter-liegen, wohl aber alle Arbeiterinnen, die nicht ausschließlich Bureauarbeiten besorgen.

Ungewöhnliche Beerdigung in der Stadt Bern. Die Stadtverordneten haben die Einführung der ungewöhnlichen Be-stattung, nicht Beerdigung, beschlossen, im Hinblick auf die kommende salutarische Leichenverbrennung. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Die Gemeinde stellt den Sarg, läßt die Einfargung besorgen, stellt den Leichenwagen und das Grab.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, 18. Dezember.
Opernhaus. IV. Symphonie-Abend.
Schauspielhaus. Abu Seid. Das zweite Gesicht.
Deutsches Theater. Hannele's Himmelfahrt. Vorher: Ohne Liebe.
Berliner Theater. Aschenbrödel.
Königs-Theater. Madame Sans-Gêne.
Theater des Westens. Gräfin Lea.
Neues Theater. Bodsprünge. Vorher: Die süßliche Forderung.
Reinhold-Theater. Bernand's Ehekontrakt.
Theater Unter den Linden. Der Mikado. Hierauf: Unter den Linden.
Thalia-Theater. Goldene Herzen.
Central-Theater. Eine wilde Sache.
Schiller-Theater. Demetrius.
Velle - Alliance - Theater. Adam und Eva.
Ostend-Theater. Der deutsche Michel.
Volks-Theater. Robert und Bertram.
Friedrich Wilhelmstäd. Theater. Jovius.
Alexanderplatz-Theater. Sein Verhältnis.
Passage-Panoptikum. Traumbilder.
Gausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Neue Freie Volksbühne.

Donnerstag, 27. Dezember (3. Feiertag), nachmittags 2 1/2 Uhr,
 im Central-Theater, Alte Jakobstr. 30:
Die Familie Selicke.

2. Aufführung: Sonntag, 10. Januar.
Freitag, 1. Januar (Neujahrstag):
Der Talisman
 im Deutschen Theater. 150/3

Thalia-Theater
 (vorher: Adolph Ernst-Theater)
 Dresdenstr. 72/73.

Goldene Herzen.
 Schwank in 4 Akten von G. Karlweid.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Friedrich Wilhelmstäd. Theater
 Chausseestr. 25/26. Dir. Max Samst.
Jovius.

Tragedie in 5 Akten von H. Dehler.
 Anfang 8 Uhr.
Sonnabend, zum ersten Male:
Der Weidenfresser.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
 Sonntag, abends 8 Uhr:
Der Weidenfresser.

Sonntag, nachm. 4 Uhr: Kinder-Vorstellung zu kleinen Preisen:
Schneewittchen und die 7 Zwerge.

Zaubermärchen mit Gesang in 8 Bildern von Georg Zimmermann.
 Biletts sind ohne Vorbestellung gebühr an der Theaterkasse zu haben, außerdem im „Invalidendank“, Unter den Linden 24, im Cigarengeschäft von Paul Hoyer, Leipzigerstr. 6, und bei Julius Bengelsold, Markgrafenstr. 50.

Alexanderplatz-Theater.
Pikante Novität. Pikante Novität.
Sein Verhältnis.

Sittenbild aus dem Berliner Leben in 4 Akten von Karl Pohle.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.
 (Bons, auch zu anderen Stücken ausgegebene, behalten ihre Gültigkeit.)
 Biletts ohne Vorbestellung sind schon drei Tage vorher an der Kasse des Theaters zu haben vormittags von 11-1 Uhr, abends von 7/7 Uhr an.

Ostend-Theater.
Grosso Frankfurterstr. 132.
 Direktion: Carl Weis.
 Heute und folgenden Tage:
Der deutsche Michel.

Anfang 8 Uhr.
 Sonntag erhält jeder Besucher ein Souvenir gratis!

Volks-Theater
 34 Reichenbergerstr. 34,
 nahe dem Kottbuser Thor.
 Täglich:
Weihnachtsfest-Deformation
 sämtlicher Götter.
 Dazu:
Robert u. Bertram

Robert: Ernst Kottner, Bertram: Arthur Winkler, Wöfel: Gertha Sendon, Jppelmeyer: Aug. Reiff.
Anfang: / Wochentags 8 Uhr.
 Sonntag 7 Uhr.
 Entree 50 Pf. bis 3 M.

2 Vereinszimmer zu vergeben.
 1884b) W. Scharnow, Bismarckstr. 29.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Freitag, abends 8 Uhr: Demetrius.
Sonnabend, abends 8 Uhr: Ein Wintermärchen.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30.
 Direktion: Richard Schultz.
Freitag, den 18. Dezember 1896:
Emil Thomas a. G.
 Zum 89. Male:

Eine wilde Sache.

Große burleske Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 8 Bildern von W. Mannsädt und J. Freund.
 Musik von J. Gindöhrer.
 Anfang 8 Uhr.
 Morgen und die folgenden Tage:
Eine wilde Sache.

Anfang 7/8 Uhr.

Vogler's Casino

früher Welt-Restaurant,
 Dresdenstr. 97.
Variété- u. Spezialitäten-
Vorstellung.

Auftritten von Kunstkräften nur I. Ranges.
 Im vorderen Saal täglich:
Großes Konzert
 der
 unübertrefflichen italienischen
 National-Sänger- und Tänzer-
 Gesellschaft

Domenico Conti.
Entree vollständig frei.
 Im großen Theatersaal:
Eine gestörte Theaterprobe.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
 Sonntags 6 Uhr.

Billards. 4 neue Kegelbahnen.
 Sorgfältig gepflegte Biere,
 anerkannt gute Küche.

Apollo-Theater

Friedrichstr. 218. — Dir.: J. Glöck.
Mr. Ganivet
Isa Edelweiss.
Geschw. Rohnsdorf.
Robert Steidl.

Kinetograph (lebende Photographie).
The Piwitts, Mr. Dale
und 30 allererste Kunstkräfte.
 Kaffeeöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Familientag

Freitag, d. 18. Dezember 1896
Deutsche Konzerthallen
Spandauer Brücke 3.
Kindertag.

In unserem vollkommen neu eingerichteten Stablfestament wird
„Knecht Ruprecht“
 mit seinem Gefolge um 4 Uhr nachmittags seinen Einzug in Berlin halten.

Grosso Ueberraschungen für die Kinder. Vollständige sonnhafte Beleuchtung der Ausstattung im
„Frühlingsglanze“.
 Entree frei. — Anfang 4 Uhr.
Konzerte
 der 5 Künstler-Kapellen.
Theater-Vorstellung.
 Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Passage-Panoptikum.

Im Theatersaal:
Traumbilder.

Eine Weihnachtsfeier mit Musik und Gesang.
 Ohne Extra-Entrée
Neu:
 Hundert Jahre Mode.

Castan's Panopticum

Neu! Die wunderbaren indischen Pygmäen
Neu! Ur-Australier
 (Kannibalen).

Neu! Ur-Australier (Kannibalen).

2 Vereinszimmer zu vergeben.
 1884b) W. Scharnow, Bismarckstr. 29.

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
 täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
Eintritt 50 Pf.

Wissenschaftl. Theater abends 8 Uhr.

Sternwarte Invalidenstr. 57-62
 Lehrst. Stadtbahnhof
 täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.
Eintritt 50 Pf.

Im Theater-Saal täglich 8 Uhr abends Vorträge, mit Experimenten und großen Lichtbildern ausgestattet.
 Näheres die Tagesanschläge.

Feen-Palast

Burgstrasse 22.
 Direktion: Winkler & Fröbel.
Das hochinteressante
Weihnachts-Programm.
Neu! Der Neu!
Traum am Weihnachts-Abend.
Neu!
Douglas-Quartett.
 Acht afrikanische Sänger und Tänzer.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.
Sonntag: Letzte Vorstellung vor Weihnachten.
 Am 2. Feiertag, mittags 12 Uhr:
Grosse Fest-Matinée
 des gesamten Künstler-Personals unter Mitwirkung von Winkl. Fröbel.
 Freikarten haben Gültigkeit.

Alcazar.

Variété und Spezialitäten-Theater I. Ranges.
 Dresdenstr. 52, 53 (City-Passage)
 Annonenstr. 42/43.
Freitag, den 18. Dezember 1896:
Große Wohlthätigkeits-
Vorstellung
 zum Besten der Weihnachtsbescheerung armer Kinder des 188. und 184. Stadtbezirks.
Durchweg neues Programm!
Neu! Zum 1. Male: Neu!
Eine Sommerwohnung in Charlottenburg.
 Posse in Akt von H. Anno.
 Auftreten sämtl. Spezialitäten.
 Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.
 Freibiletts haben keine Gültigkeit.
 R. Winkler.

Freibiletts haben keine Gültigkeit.

R. Winkler.

M. & W. Müller's Nordlicht

ist ein vorzüglicher alter Nordhäuser.
 Derselbe ist mit der goldenen Medaille und dem Ehrenzeugnisse 1896 prämiert.

M. & W. Müller's Nordlicht
 ist bester Ersatz für theueren Cognac.

M. & W. Müller's Nordlicht
 ist für 6889*

1 Mark pro Original 1/2 Literfl. inkl.
 überall zu haben, wo unsere nebenstehenden Plakate aushängen.

Aehnliche Qualitäten alten Nordhäusers werden in Konkurrenzgeschäften nicht unter 1 M. 50 Pf. abgegeben.

M. & W. Müller,
 Nordhäuser Kornbranntwein-Brennerei,
 Berlin, Waldemarstr. 29.

4 Literflasche Mk. 1
 Nordhäuser Kornbranntwein Waldemarstr. 29

Halb und Halb

Mampe mit Pomeranzen!
 schmeckt auf keinem andern Wein!

Das ist für einen Cognac-Flasche M. 1,25.

In mehr als 3000 Berliner Geschäften vorrätig.

Man kaufe rechtzeitig. Im Vorjahre hatten viele Geschäfte bereits am Vormittag des Heiligen Abend ausverkauft.

R. F. Mittelstädt, Berlin N., Brunnenstr. 152.

Original-Löwenbitter ist aus passender Kräutern abdestilliert be- fördert vorzüglich die Verdauung und regt besonders den Appetit an.

In Fl. Mk. 0,60, 1,10, & 1,80.

Im Ausschank und in Flaschen überall zu haben.

25 Pfund Kessel, woblischm., mittel-groß (ca 12 St. 1 Pfd.) frei. Haus 2,25 M.
 Billy Brand, Halberstadt. 19135

Wohl fühlt sich

bei jeder Witterung, wer
Brunnenstrasse 110
 (neben dem Pferdebahn-Depot) bei **Ignatz Sello** bezieht anerkannt guten Rum, 1/2 Flasche inkl. von 90 Pf. an, vorzügl. Glühwein-Extrakt, 1/4 Fl. inkl. von 1,10 M. an, Ingwer-, Pfeffer-, zc. ff. Liköre (1/2 Literflasche) inkl. 1,10 M., 1/2 Literflasche inkl. 55 Pf., Stonsdorf inkl. Orig.-Fl. (1/4 Liter) à 80 Pf., Halb und Halb, feinste Vitro-mischung, per 1/2 Champagner-Flasche inkl. 90 Pf., alten Nordhäuser per Liter 50 Pf., modic. Ungarwein Orig.-Fl. (1/2 Liter) inkl. von 90 Pf. an, sowie sämtliche Sorten Weine, Cognacs, u. s. w., Spirituosen auch im Einzel-verkauf nur zu Engrospreisen. Billigste Bezugsquelle. 6889*

Bitte genau auf No. 110 Brunnenstrasse No. 110 zu achten.



Adreßbuch

für Berlin und Vororte

1897

ist erschienen.

In erneuter vervollkommener Gestalt überreiche ich den zweiten Jahrgang des Adreßbuches für Berlin und Vororte dem stetig wachsenden Kreise seiner Abnehmer. Nicht ohne Befriedigung darf ich hierbei auf das erste Jahr seines Bestehens zurückblicken. Ist mir doch von allen Seiten die Anerkennung zu Theil geworden, daß meinerseits Alles aufgeboten worden ist, um das Adreßbuch so vollkommen wie möglich zu gestalten. Auch der vorliegende Jahrgang dürfte den Beweis liefern, daß ich weder Mühe noch Kosten gescheut habe, um allen berechtigten Wünschen in weitestem Maße entgegenzukommen.

Der neue Jahrgang stellt einen bemerkenswerthen Fortschritt auf dem Gebiete des Adreßbuchwesens dar, insofern, als die durch die thatjächlichen Verhältnisse längst durchbrochene Scheidung der Reichshauptstadt von ihrer nächsten Umgebung zum ersten Male aufgegeben und die Bevölkerung der Vororte mit derjenigen Berlins in einen einzigen, umfassenden Einwohnernachweis vereinigt worden ist. Diese Einrichtung ermöglicht eine schnelle Auffindung auch solcher Personen, von denen der Suchende nicht weiß, ob sie in Berlin selbst oder in den Vororten wohnen.

Trotzdem ist die Selbstständigkeit der einzelnen Vororte keineswegs aufgegeben; jeder Vorort ist vielmehr in seinem amtlichen Theil, sowie im Straßen- und Häuser-Nachweis durchaus selbstständig behandelt. Außerdem ist für jeden Vorort ein Gewerbenachweis neu eingerichtet, der in gleicher Vollständigkeit wie derjenige von Berlin die Gewerbetreibenden jedes Vorortes, nach Erwerbs- und Berufszweigen geordnet, enthält.

Im amtlichen und allgemeinen Theile von Berlin ist neben zahlreichen, weniger augenfälligen Verbesserungen der die Vereine behandelnde Abschnitt durch ein die Vereine nach der Namensbezeichnung aufführendes Register für die praktische Handhabung brauchbarer gemacht.

Im Interesse leichterer Auffindbarkeit der einzelnen Adressen im Einwohner-Verzeichniß sind die einzelnen Namen durch eine in die Augen fallende fette Schrift hervorgehoben.

Indem ich für das meinem Werke entgegengebrachte Vertrauen und die mir bei seiner Herstellung von amtlicher und privater Seite allenthalben gewährte, stets hilfsbereite Mitwirkung wiederholt meinen Dank ausspreche, empfehle ich auch den neuen Jahrgang dem allgemeinen Wohlwollen.

Berlin, den 18. December 1896.

August Scherl.

NB. Die einbändige Ausgabe wird Vorbestellern zum Preise von 6 Mark, die elegant gebundene zweibändige zum Preise von 8 Mark abgegeben; für nicht vorbestellte Exemplare erhöht sich der Preis um 2 Mark. In der Haupt-Expedition des „Berliner Lokal-Anzeiger“, Zimmerstraße 40/41, kann das Adreßbuch heute und morgen (Sonnabend) von 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags in Empfang genommen werden; von Montag, den 21. d. Mis., ab erfolgt die portofreie Zustellung desselben durch die Paketfahrt-Gesellschaft, Ritterstraße 98/99.